



Ordensinformation der  
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

# NEUER GEIST



**Heute  
Brüder  
sein**

## Liebe Leserinnen und Leser,



in dieser Ausgabe unserer Ordensinformation NEUER GEIST beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit dem Thema „Heute Bruder sein“. Dabei scheinen die verschiedenen Dimensionen unseres Lebens auf: Das Leben in brüderlicher Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu, das Leben im Dienst an und in der Begegnung mit den Mitmenschen sowie das Leben aus dem Glauben und der Feier der Sakramente.

Konkret berichten wir über das Gemeinschaftsleben und die vielfältigen Dienste und Aufgaben der Brüder, über die Verantwortung der Brüder für ihre sozial-caritativen Einrichtungen sowie über die Gestaltung des Alters als Barmherziger Bruder.

Daneben informieren wir über die heutige Art und Weise, mit am Ordensleben Interessierten in Kontakt zu kommen, was beispielsweise durch die Präsenz auf einem Katholikentag möglich ist, und in einem Erfahrungsbericht

darüber, was man als Gast in einem Konvent der Brüder erleben kann.

Darüber hinaus erfahren Sie über den Zusammenschluss unserer Gemeinschaft mit Brüdern in den USA und lernen die neue Heimleiterin unseres Pflegeheims Steinhof in Luzern kennen.

Wir wünschen Ihnen auch dieses Mal wieder eine informative und interessante Lektüre und freuen uns, dass Sie dadurch an unserer Gemeinschaft teilhaben können.

Ihre  
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Bruder Benedikt Molitor,  
Chefredakteur

## Aus dem Inhalt



Barmherzige Brüder  
von Maria-Hilf

„Ihr alle aber seid Brüder“ .....	3	Rüstig und aktiv auch mit 78 .....	30
Gemeinschaftsleben und		Berufungspastoral heute .....	34
Dienst der Brüder.....	7	Zu Gast bei den Barmherzigen Brüdern ...	36
In Gelassenheit und Hoffnung		Meine Erfahrungen auf dem	
alt werden .....	9	Caminho Português .....	38
„Ich habe keinen Menschen!“ .....	12	„Was mache ich nur in den nächsten	
Seht, da ist der Mensch .....	14	Wochen ohne das Klostercafé?“ .....	40
Barmherziger Bruder im Spannungsfeld		Neue Heimleiterin im Steinhof.....	42
von Pflegedienst im Krankenhaus und		Vereint in die Zukunft .....	46
diakonischem Dienst in der Pfarrei .....	16	Die Barmherzigen Brüder in Clarence....	48
Den Menschen nahe sein .....	20	Eine Kirche für Llapushnik.....	49
Mit Liebe, Kreativität und Verstand .....	24	Wir gedenken unserer verstorbenen	
Meditation.....	28	Mitbrüder .....	50

## Impressum

### Herausgeber und Verlag:

Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf,  
Nordallee 1, 54292 Trier; Postfach 2506, 54215 Trier

ISSN 1866-8593

Redaktion: Br. Benedikt Molitor (V.i.S.d.P.)

Layout, Satz und Gestaltung: Christoph de Haar  
Mathias Klüver – PR-Beratung, Essen

Fotos: Br. Niketius, Martin Fuchs, Adrian Dietrich, Bernd  
Diedrich, Willy Speicher, Sr. Margrit Bösch, Marcel Stirnimann,  
Dr. Albert-Peter Rethmann, Br. Bernhard, Br. Antonius,  
Br. Bernward und Br. Benedikt

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn


In Deutschland: Generalat der Barmherzigen Brüder •  
Postfach 2506 • 54215 Trier • Sparkasse Trier •  
IBAN: DE82585501300001003821 • BIC: TRISDE55XXX

In der Schweiz: Kongregation der Krankenbrüder •  
Steinhofstr. 10 • 6005 Luzern • Post Finance •  
IBAN: CH3009000000600238710 • BIC: POFICHBEXXX

In Luxemburg: Frères de la Charité • 20, rue J. P.  
Brasseur • 1258 Luxembourg • Post Group •  
IBAN: LU481111010295130000 • BIC: CCPLLULL

info@brueder.info, www.brueder.info,  
www.facebook.com/OrdensinfoNeuerGeist

Titelbild: Die Gruppe der jüngeren Brüder bei einem Treffen  
im Peter-Friedhofen-Haus in Koblenz im November 2014.

ClimatePartner   
klimaneutral  
gedruckt

Zertifikatsnummer:  
53323-1611-1029  
www.climatepartner.com

Die Teilnehmer des Studientags am  
20. August 2016 in Trier.



# „Ihr alle aber seid Brüder“

(Mt 23,8)

Auch wenn das Ordensleben eine sehr lange Tradition hat, so war und ist es immer wieder notwendig, diese Lebensform in der jeweiligen Zeit zu beleuchten und zu beschreiben. Auf diesem Hintergrund hat auch die Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften Apostolischen Lebens in Rom Ende 2015 ein Schreiben mit der Überschrift „Identität und Sendung des Ordensbruders in der Kirche“ herausgegeben. Im Rahmen eines Studientages am 20. August 2016 haben wir Brüder uns mit diesem Dokument und seinen Aussagen beschäftigt.



Die Berufung zum Ordensbruder hat sich im Lauf der Jahrhunderte gewandelt. Waren die ersten Ordensmänner vermehrt Ordensbrüder, so veränderte sich dies in der Geschichte. Meist waren es später die Ordensbrüder, die in den Klöstern für die Versorgung derselben zuständig waren und die dann weniger im direkten Ordensauftrag standen. Dies war dann die Aufgabe von Ordenspriestern. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil herrschte in vielen monastischen Klöstern, wie beispielsweise in den meisten Benediktiner-



Br. Peter zusammen mit Ordensschwestern beim Katholikentag in Leipzig.

abteien, eine strikte Trennung zwischen den Ordenspriestern und den Ordensbrüdern.

Im 17. Jahrhundert erfolgten die ersten Gründungen reiner Brüdergemeinschaften, die im sozialen oder im pädagogischen Bereich tätig wurden und somit ein neues und eigenständiges Bild des Ordensbruders prägten. Diese Bewegung verstärkte sich durch zahlreiche Neugründungen von Brüdergemeinschaften im 19. Jahrhundert als eine Antwort auf die sozialen und gesellschaftlichen Nöte. In dieser Zeit gründete der selige Bruder Peter Friedhofen auch unsere Gemeinschaft, die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf.

Ein wesentliches Zeugnis gerade der Brüdergemeinschaften ist bis heute die gelebte Gemeinschaft als eine Gruppe von Laien im Dienst am Nächsten, sozusagen mitten in der Welt von heute. In dem oben genannten Schreiben der Kongregation wird deutlich, dass die Brüder als Gemeinschaft ein wichtiges Zeichen in unserer Zeit sind und es weniger auf

den Dienst des Einzelnen als mehr auf das Zeugnis der Gemeinschaft und deren Auftrag ankommt. So gehören auch Alter und Krankheit als Wirklichkeiten des Lebens in diese Gemeinschaften und in ihr gelebtes Zeugnis einer Nachfolge.

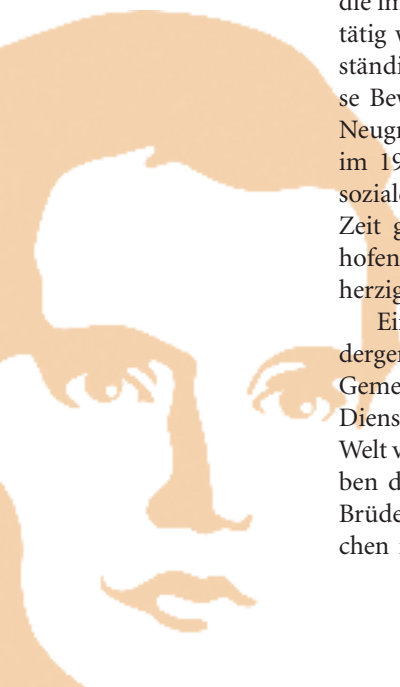
Wer den Weg in eine Brüdergemeinschaft sucht, der sucht zunächst die geistliche Gemeinschaft, die uns Brüder verbindet, die Gemeinschaft, die ihren Glauben und ihr alltägliches Leben miteinander teilt und die Rückhalt und Kraft, die Heimat und Zuflucht ist für jeden einzelnen Bruder. Erst dann folgt die Frage nach der konkreten Tätigkeit des einzelnen Ordensmitglieds, je nach seinen Talenten und Fähigkeiten und dem Auftrag der Gemeinschaft.

So, wie sich unsere Kirche immer im Prozess der Veränderung befindet, was wir in dieser Zeit sehr deutlich erfahren, so verändert sich auch das Ordensleben und damit die einzelnen Gemeinschaften im Sinne einer Weiterentwicklung ihres Charismas und ihrer Lebensform.

Dies beginnt bei der Gestaltung der Berufungspastoral, wenn wir Menschen auf dem Weg der Suche nach dem Sinn ihres Lebens begleiten, geht über die an den heutigen Verhältnissen orientierte Ordensausbildung, bis hin zur immer wieder neuen Frage nach dem Auftrag der Gemeinschaft in ihrer konkreten Lebenswirklichkeit.

Wie gestalten wir unser Gemeinschaftsleben? Welche Prioritäten setzen wir im Miteinander? Was macht uns als geistliche Gemeinschaft aus, über unser gemeinsames Beten hinaus? Wo geben wir als Gemeinschaft Zeugnis von unserer Berufung? Wie und wo sind wir als Personen erlebbar? – Solche Fragen bewegen uns, wenn wir danach fragen, was es heißt, heute Barmherziger Bruder von Maria-Hilf zu sein.

Gerade die Fragen nach dem Leben als Gemeinschaft gewinnen in den vergangenen Jahren zunehmend an Bedeutung. Wenn es Zeiten gab, in denen die beruflichen Aktivitäten der Brüder stark im Vordergrund standen und Gemeinschaft eher als eine „unterstützende Organisationsform“ erlebt wurde, so ist heute klar, dass die Verwirklichung im Beruf nicht der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft bedarf. Daher rückt heute die Berufung zu einem Leben in einer geistlichen



Gemeinschaft und deren konkrete Gestaltung stärker in den Vordergrund.

Nun gilt es für uns als Brüdergemeinschaft, im Hier und Heute unser Gemeinschaftsleben erfahrbar und sichtbar zu machen, in einer Zeit, in der Beziehungen zerbrechen, Bindungen verunsichern und in der das Zeugnis geliebten Glaubens schwindet. Wir tun dies in den letzten Jahren zunehmend, indem wir wieder in kleineren Gemeinschaften – möglichst unter den Menschen – leben, um dort als Ordensmänner wahrgenommen zu werden, die einen anderen Lebensentwurf leben und die mehr sind als ihre großen Einrichtungen und Werke, in denen sie bisher aufgegangen sind.

Wir versuchen, mit unseren Gemeinschaften Orte der Begegnung zu schaffen und miteinander im Austausch zu sein. Als eine Gemeinschaft von Brüdern, die sich von Gott in seine Nachfolge berufen fühlen, teilen wir unseren Glauben. Und sowohl die Gastfreundschaft als auch das Zeugnis dieser Berufung für die Menschen sind für uns Bestandteil von Gemeinschaftsleben. **Jeder Mitbruder** trägt mit an der Verantwortung für die gesamte Gemeinschaft.

Um dies alles erlebbar und erfahrbar zu machen, müssen wir uns heute ebenso fragen: Wo gelingt es uns, mit anderen Menschen in Berührung zu kommen? Wo sind wir in Kontakt und wo erfahren wir von den Nöten und Sorgen, den Freuden und Fragen der Menschen, für die wir da sein wollen? Wo ist unser persönliches und gemeinschaftliches Engagement gefordert?



Br. Peter im Gespräch mit Auszubildenden der BBT-Gruppe.

**Jeder Mitbruder trägt mit an der Verantwortung für die gesamte Gemeinschaft.**

Dies beginnt bei unserer Präsenz in der Pfarrgemeinde, im Kontakt mit den Nachbarn, in der geliebten Gastfreundschaft, darin, ansprechbar und erlebbar zu sein, in der Mitwirkung im Gottesdienst, im Aufbau eines Besuchsdienstes, bei Besuchen mit der Krankenkommunion oder in der Begegnung mit Flüchtlingen. Natürlich auch in unserem beruflichen Engagement in unseren Einrichtungen oder darüber hinaus.



Die Delegierten des Generalkapitels 2015.



Br. Peter bei der Ewigen Profess von Br. Faustinus Maria.

Es wird deutlich, dass **Gemeinschaftsleben** in unserer Gemeinschaft ein sich immer weiterentwickelnder Prozess ist.

Im Kreis der jüngeren Mitbrüder treffen wir uns seit einigen Jahren zweimal jährlich zu geistlichen Tagen, in denen wir auch uns selbst als Gemeinschaft in den Blick nehmen. In dieser Gruppe mit 13 Brüdern im Alter von 32 bis

56 haben wir gelernt, neu und auf einer biblischen Grundlage miteinander ins Gespräch zu kommen. Gerade aus diesen Begegnungen untereinander ist in dieser Zeit viel gewachsen und entwickelt worden. Es wird deutlich, dass **Gemeinschaftsleben** in unserer Gemeinschaft ein sich immer weiterentwickelnder Prozess ist. Und dies gilt auch für unsere älteren Mitbrüder, die sich heute noch auf neue Herausforderungen einlassen, auch wenn dies mitunter schwerfällt.

Als die „Eucharistie des Lebens“ bezeichnet das oben genannte Dokument den Dienst der Ordensbrüder. Es gilt, die zu suchen, die nichts zu essen haben, die von der Gesellschaft ausgegrenzt werden, die vom Fortschritt ausgeschlossen, um sie am Tisch des Reiches Gottes, das im Hier und Jetzt beginnt, Platz nehmen zu lassen. „Das ist die Eucharistie des Lebens, die der Bruder von seinem in der Ordensweihe bekräftigten Taufpriestertum her feiern soll.“

Darum gilt für uns auch heute die Einladung Jesu, in seinem Dienst mit und für die Menschen unserer Zeit auf dem Weg zu bleiben und diesen Weg seiner Nachfolge im Hier und Heute zu gestalten, etwas vom Reich Gottes lebendig werden zu lassen.

*Bruder Peter Berg*



Br. Peter (re.) zusammen mit seinen Mitbrüdern des Konvents in Trier-Ruwer (Br. Rainer, Br. Bernhard, Br. Antonius und Br. Christophorus Maria).



## Gemeinschaftsleben und Dienst der Brüder

Einheit in der Vielfalt. Das fiel mir ein, als ich über die Situation in unserer Gemeinschaft nachdachte.

**V**or einem Jahr haben fünf Brüder einen neuen Konvent eröffnet. Sie leben jetzt in einem Wohnhaus in einem Vorort von Trier und gehen von dort aus ihren Aufgaben nach. Ich kam nach sechs Jahren Einsatz in der Schweiz wieder zurück nach Deutschland. Ich war in meiner Wahl wankelmütig. Wegen meines Berufs als Krankenpfleger und der Kontinuität im klösterlichen Alltag wollte ich zunächst in unser Mutterhaus versetzt werden. Als es jedoch konkreter wurde, machte mir die Überzahl der Senioren im Mutterhaus Sorgen. Plötzlich schien mir ein Leben im neuen Konvent, mit Brüdern, die meiner Lebensphase näher stehen, besser und interessanter. Ich muss geste-

hen, auch heute noch bin ich offen für diese Form, unser Leben als Barmherzige Brüder zu gestalten.

Ich wurde dann doch in unser Mutterhaus versetzt und heute bin ich sehr froh über diese Entscheidung. Für mich ist es in meiner jetzigen Lebenssituation der richtige Ort. Ich habe meine **älteren Mitbrüder** schätzen gelernt. Ich höre ihnen gern zu, wenn sie von ihren reichhaltigen Erfahrungen aus ihrem Leben erzählen. Es erfüllt mich sogar mit Bewunderung, wenn ich beobachten kann, wie jeder auf seine Weise sein Alter und den Ruhestand bewältigt. Von jedem kann ich mir was abschauen und mich vorbereiten auf meinen eigenen Ruhestand, der auch nicht mehr so weit entfernt ist.

**Ich habe meine  
älteren Mitbrüder  
schätzen gelernt.**



Schön ist es für mich zu erleben, wie jeder sich nach seinen Möglichkeiten einbringt, damit das Gemeinschaftsleben gelingen kann. Eine Erfahrung hat mich sehr berührt und richtig stolz gemacht auf meine Mitbrüder. Ein Bruder wurde ins Krankenhaus eingeliefert und die Station bat darum, nachts bei ihm Sitzwache zu halten. Ich teilte die Nacht in drei Schichten ein, damit es für keinen zu anstrengend wurde und legte die Liste ins Refektorium. Unsere beiden Senioren, mit 84 Jahren, waren die ersten, die sich in die Liste eintrugen, der dritte fand sich dann auch schnell. Wenn es darauf ankommt, halten wir zusammen, schoss es mir durch den Kopf. Das ist für mich ein Kern unseres Gemeinschaftslebens. Wir haben eine **gemeinsame Berufung** und verstehen uns als lebendige Lebensgemeinschaft. Trotz der Konflikte und des Streits, die einfach zum Gemeinschaftsleben gehören, halten wir zusammen, wenn es nötig ist, und stehen füreinander ein.

Unser Tag folgt dem typischen Klosterrhythmus. Drei Gebetszeiten und die Heilige Messe bilden das Grundgerüst für jeden Tag, verbunden mit den gemeinsamen Mahlzeiten. Es

gibt gemeinsame Abende und Feste. Ich erlebe in der Gemeinschaft auch in Spannungen Respekt und Wertschätzung. Wir tragen uns mit unseren Eigenheiten und Fehlern und würdigen die Stärken und den Einsatz der einzelnen für die Gemeinschaft und die Menschen in unserem Umfeld. Wir leben direkt am Krankenhaus. Täglich gibt es viele Begegnungen im Park, im Krankenhaus, im Gästehaus. Wir sind offen für Gespräche, die sich zwanglos ergeben. Ein freundlicher Gruß, eine kleine Hilfestellung oder, wenn es sich ergibt, ein Gespräch. Ein Mitbruder hat diese Begegnungen genutzt, um Kontakt mit Asylanten aufzunehmen, die als Patienten in unserem Krankenhaus sind. Er half bei Behördengängen, Arbeits- und Wohnungssuche.

Ich persönlich arbeite als Krankenpfleger auf der neurologischen Frührehabilitation. Die Arbeit erfüllt mich sehr und macht mich glücklich. Unsere Patienten haben oft eine lange Verweildauer und es kann eine pflegerische Beziehung wachsen. Oft brauchen die Angehörigen Ermutigung in ihren Ängsten und Sorgen um ihren geliebten Menschen. Hier fühle ich mich am richtigen Platz und bin glücklich, wenn ich arbeiten kann.

Auch im Mutterhaus sind wir nahe bei den Menschen. Es ist nur eine „andere Zielgruppe“. In einer schweren Lebensphase, die durch Krankheit oder sogar durch Verlust gekennzeichnet ist. Meine Mitbrüder in Ruwer und Koblenz haben andere Kontakte im Alltag. Das ist gut so. Es ist nicht besser oder schlechter, es ist einfach nur anders und wir erreichen als Gemeinschaft so ein größeres Spektrum. Menschen in verschiedensten Lebenslagen. In einem Jubiläumsjahr wählten wir das Motto: „Dem Himmel verbunden, den Menschen zugewandt.“ Ja, das leben wir – Gott sei Dank.

*Bruder Timotheus Sonnenschein*

**Wir haben eine gemeinsame Berufung und verstehen uns als lebendige Lebensgemeinschaft.**







# In Gelassenheit und Hoffnung alt werden

Als Ordensleute kennen wir zunächst keine „Pensionierung“ oder ein sogenanntes Rentnerdasein. Auch wenn wir aus Alters- oder Krankheitsgründen aus dem aktiven Dienst ausscheiden, bleiben wir weiterhin voll und ganz Ordensleute. Das bedeutet, wir leben in brüderlicher Gemeinschaft, haben einen festen Tagesablauf mit Zeiten von Gebet und Arbeit, gemeinsame Zeiten für Essen und Erholung. Die Arbeit ist jedoch nur noch von nachrangiger Bedeutung. Jeder tut das, was er noch kann oder mag, ohne Stress oder Leistungsdruck.



**D**as wiederum hat den Vorteil, dass man sich jetzt mehr auf die spirituellen und kontemplativen Bereiche konzentrieren kann. Dazu zählen die Meditation, das persönliche Gebet, geistliche Lektüre und Reflexion des bisherigen Lebens. Aber auch Relaxen und den Tag in Ruhe und Besinnung zu gestalten ist durchaus möglich.

### Rückblick

Als Bruder der älteren Generation (Jahrgang 1938) blicke ich natürlich zunächst einmal auf mein bisheriges Ordensleben zurück, bevor ich zur Frage der Gestaltung des Alters im Orden berichte. Mein Ordensleben war **stark geprägt** von vielfältigen, verantwortlichen Verwaltungsaufgaben im Krankenhaus, vorwiegend im Finanzbereich, und verschiedenen ordensinternen Aufgaben: als Novizenmeister und Ökonom des Ordens und als Provinzoberer unserer Ordensgemeinschaft. Damit verbunden waren auch die verantwortungsvollen Aufgaben als Vorsitzender unserer sozial-caritativen Einrichtungen (Krankenhäuser, Seniorenzentren, Einrichtungen für psychisch kranke Menschen und ein Kurhaus). Als Generaloberer kamen noch weitere Aufgaben hinzu, nämlich unsere Mitbrüder und deren soziale Werke im Ausland, wo wir vertreten sind, zu begleiten und zu betreuen.

Mein Ordensleben war stark geprägt von vielfältigen, verantwortlichen Verwaltungsaufgaben im Krankenhaus, vorwiegend im Finanzbereich, und verschiedenen ordensinternen Aufgaben.

### Gestaltung des Alters

Im Jahre 2007, also mit 69 Jahren konnte ich nach Beendigung meiner Amtszeit als Generaloberer meinen aktiven Dienst beenden und mit der Gestaltung des Alters beginnen. Da ich keinen Termindruck mehr hatte und mich keine wichtigen Aufgaben und Entscheidungen mehr herausforderten, hatte ich wesentlich mehr Zeit für die spirituellen Seiten des Ordenslebens: regelmäßige Teilnahme an den Gebetszeiten, Zeit für Meditation und Exerzitien, für geistliche Lektüre und Übernahme kleinerer ordensinterner Dienste.

### Freizeitgestaltung und Hobbys

Da ich noch in recht guter gesundheitlicher Verfassung war und bin, konnte ich mich auch sportlich betätigen: im Winter im Schwimmbad Wassergymnastik, im Sommer Radtouren entlang der Mosel, der Saar und der Sauer/Luxemburg. Im Frühjahr und Herbst ausgedehnte Wanderungen in der Eifel und den Traumschleifen um den Saar-Hunsrück-Steig.

Auf den Wanderungen genieße ich die Natur, die Wiesen, Felder und Wälder. Höre das Zirpen der Grillen, lausche den sprudelnden Quellen und Bächen und beobachte die flatternd-singenden Lerchen in der Luft. Und ich habe Zeit ... Zeit, mein Leben zu reflektieren, mit Gott ins Gespräch zu kommen und über Himmel und Erde, über Zeit und Ewigkeit



Br. Bernward zusammen mit Br. Timotheus, Br. Ambrosius, Br. Clemens-Maria, Br. Elias und Br. Arno (v.l.) vom Mutterhauskonvent in Trier.

nachzudenken. Und ich versuche, die Defizite des Lebens aufzuarbeiten und mich mit den Schattenseiten des Lebens zu versöhnen. Deshalb ist mir diese Zeit besonders kostbar und wertvoll. „O wunderbares, tiefes Schweigen ...“

### „Dem Himmel verbunden, den Menschen zugewandt.“

– so lautet unser Ordensmotto. Bei allen „Höhenflügen“ versuche ich dennoch, mit beiden Füßen auf der Erde zu bleiben und mich etwas nützlich zu machen. So habe ich in den letzten Jahren in unserem Seniorenzentrum in Trier verschiedene ehrenamtliche Dienste übernommen und ich wurde zum Kassenwart eines neu gegründeten Fördervereins gewählt. Dadurch bleibe ich noch etwas aktiv und kann mit dazu beitragen, kulturelle Veranstaltungen und gesellige Nachmittage für die alten Menschen zu unterstützen. Dazu gehört auch, ein Marionettentheater oder Musikchöre aus der Stadt einzuladen. In begrenztem Umfang konnten wir auch nützliche Anschaffungen finanzieren: Musikinstrumente, Mal- und Bastelsachen, eine Sitzcke für Demente, einen Grillofen und wir konnten eine Mariengrotte im Garten einrichten.

### Leben im Konvent

Im letzten Herbst wurde ein neuer Konventoberer für unseren Mutterhauskonvent in Trier

gesucht. Der Konvent besteht noch aus zwölf Mitbrüdern, vorwiegend älteren einschließlich drei Mitbrüdern mittleren Alters. Das „Los“ fiel überraschenderweise auf mich – plötzlich, aber nicht unerwartet. Diese Aufgabe gefällt mir gut und rundet meine bisherigen Tätigkeiten ab. Denn Oberer eines Konventes war ich noch nie. Alle übrigen Oberaufgaben waren mir bereits bestens vertraut. So schließt sich der Kreis meiner Tätigkeiten.

### Frage nach dem Sinn des Lebens

Bereits bei meinem 60. Geburtstag stellte ich mir die Frage: „Hat sich mein Leben gelohnt?“ Damals habe ich wie folgt geantwortet: „Diese Frage, ob sich mein Leben gelohnt hat, kann ich nicht beantworten. Das weiß Gott, in dessen Hände ich alles lege, besser. Ein Rückblick ist mit vielen Erinnerungen verbunden. Mit Licht- und Schattenseiten. Leicht war es oft nicht, aber gut und sinnvoll war es sicherlich. Wenn es nicht leicht, aber **gut und sinnvoll** war, dann hat sich mein Leben wohl auch gelohnt.“

Heute, nach 18 Jahren, stehe ich noch voll und ganz hinter den damaligen Aussagen. Und ich vertraue weiter den Worten von Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarte ich getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

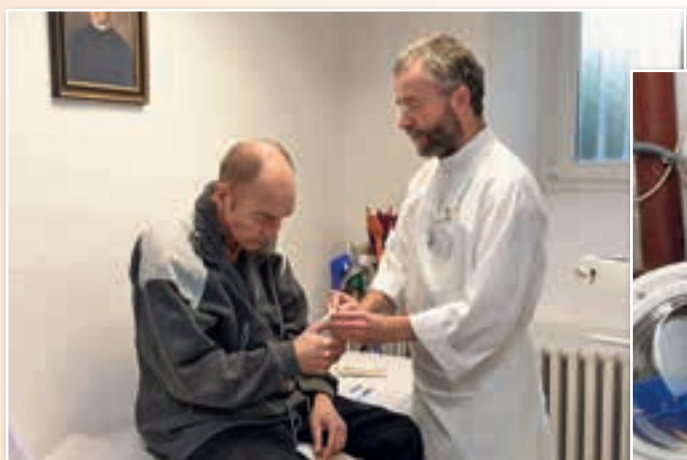
*Bruder Bernward Elsner*

Leicht war es oft nicht,  
aber gut und sinnvoll  
war es sicherlich.



„Ich habe keinen  
Menschen!“

Die Barmherzigen Brüder in der  
Betreuung von Randgruppen





**D**ieser Satzteil „Ich habe keinen Menschen ...“ ist uns aus der Bibel bekannt (Johannes 5, 1-9). Der Gelähmte am Teich Bethesda ruft ihn Jesus zu.

Dieser Satz „Ich habe keinen Menschen!“ war auch kürzlich die Antwort eines Gefangenen in der Justizvollzugsanstalt, als ich ihn fragte, warum er darum gebeten habe, dass ich ihn besuche. Er hat sonst keinen Menschen, der ihn besucht, der ihm schreibt, der mit ihm telefoniert und der ihm zuhört, wenn er etwas erzählen möchte.

Als ich gebeten wurde, diesen Artikel zu schreiben, habe ich mich gefragt, was denn eigentlich eine „Randgruppe“ ist und wer wohl dazu gehört. Dieser Gefangene hat mir unverhofft eine Antwort darauf gegeben: Es sind die, die keinen Menschen haben, keinen, der sich für sie interessiert, keinen der sie haben möchte: Obdachlose, Strafgefangene, Alkoholiker, Junkies, Asylanten, Straßenjugendliche, psychisch kranke Menschen ...

Mit unserem Mutterhauskonvent leben wir am Brüderkrankenhaus in Trier, einem Ort,

wo diese Menschen, die keinen Menschen haben, oft anzutreffen sind. Sei es, dass sie in der Eingangshalle sitzen, um sich aufzuwärmen, in einer der Kapellen beten oder als Patienten in die Notaufnahme kommen. Sie gehören zu unserem Alltag und **wir lassen uns auf sie ein**.

Auf dem Gelände haben wir speziell in der Villa St. Vinzenz eine Anlaufstelle für sie geschaffen. Rund 60 Personen kommen täglich dort hin. Zunächst haben wir eine warme Mahlzeit für sie. Darüber hinaus bieten wir aber auch eine medizinische Versorgung und die Möglichkeit zum Duschen und Wäschetausch an.

Bei meiner Arbeit dort lerne ich sie kennen, die, die keinen Menschen haben, und versuche, für sie dieser fehlende Mensch, ja ein Bruder zu sein, indem ich mich für sie interessiere, ihnen zuhöre, ihnen zu Essen gebe, ihre Wäsche wasche, ihre Wunden verbinde, sie im Krankenhaus und Gefängnis besuche und letztendlich mit zur Beerdigung gehe, damit sie diese Welt nicht allein verlassen müssen.

*Bruder Elias Brück*

**Sie gehören zu unserem Alltag und wir lassen uns auf sie ein.**



# Seht, da ist der Mensch

100. Deutscher Katholikentag in Leipzig – wir waren dabei!



**A**m 25. Mai 2016, dem Vorabend von Fronleichnam, begann mit einem Abend der Begegnung der 100. Deutsche Katholikentag. Veranstaltungsort war Leipzig, die kreisfreie und mit über 570.000 Einwohnern größte Stadt im Freistaat Sachsen. Mit einem Anteil von nur rund 4,3 Prozent Katholiken in der Bevölkerung nicht gerade eine Hochburg des Katholischen Glaubens. Dennoch haben wir uns bei unseren protestantischen Schwestern und Brüdern sehr gastfreundlich,

wohlwollend und entgegenkommend aufgenommen gefühlt. Somit war dieser Katholikentag auch ein echtes Fest der Ökumene.

Auch wir haben uns entschieden, an diesem Katholikentag teilzunehmen. In diesem Jahr hatten wir uns entschlossen, auf einen eigenen Stand zu verzichten und haben uns am Stand der Deutschen Ordensoberenkonferenz (dok) engagiert. Dieser war auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz aufgebaut, im Bereich der Orden und des geistlichen Lebens,

unweit der neuen Propstei St. Trinitatis. Wir, das waren in diesem Jahr die Brüder Peter, Clemens-Maria, Bernhard, Elias, Antonius und Christophorus Maria.

Ein Schwerpunkt an diesem Stand war natürlich die Begegnung und der Austausch mit den Besuchern, gleich welcher Konfession und welchen Alters. Auch viele Menschen ohne **Konfessionszugehörigkeit** verweilten am Stand und kamen mit uns ins Gespräch.

Zum einen ging es um die Wahrnehmung. Wie oft halten wir am ersten Eindruck fest und hinterfragen erst gar nicht. Doch bei genauerer Betrachtung bietet sich uns meist ein ganz anderes Bild von jemandem oder einer Situation und oft verpassen wir durch unser Festhalten

Von diesen „Berufsenten“ wurden viele Besucher angezogen und es entwickelten sich viele gute Gespräche über den eigenen Traumberuf, über Unzufriedenheit im erlernten Beruf, über das Gefühl, den richtigen Beruf gewählt zu haben oder aber über die Unsicherheit, welchen Beruf man für sich wählen soll. Dabei wurden wir von den Besuchern über die Beweggründe unserer Berufung gefragt. Auch Sehnsüchte wurden angesprochen, dass man gerne einen anderen Beruf erlernt hätte, aber dies aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich war. Dass man sich dann halt damit abgefunden hat und später nicht mehr den Mut gehabt hat, noch einen anderen Beruf zu erlernen. Gesprächsmög-

**Auch viele Menschen ohne Konfessionszugehörigkeit verweilten am Stand und kamen mit uns ins Gespräch.**



am ersten Eindruck gute Chancen der Begegnung und des Austauschs. Dazu waren im Inneren des Standes Bildwände mit sogenannten optischen Täuschungen aufgestellt, anhand derer die Schwestern und Brüder, die jeweils Dienst am Stand hatten, mit den Besuchern ins Gespräch kamen.

Für die Kinder gab es verschiedene Spiele. An einem Tisch konnten sie aus Materialien Blumen zum Anstecken basteln oder mit einem Memory-Spiel ihr Erinnerungsvermögen testen.

Außerdem ging es auch um das wichtige Thema „Berufung“. Den Standorganisatoren ist zum Einstieg in diesem Bereich etwas ganz Besonderes eingefallen. An jedem der beiden Eingänge ins Zelt stand ein Regalkasten mit Gummi-Enten, die unterschiedliche Berufe darstellten.

lichkeit gab es außerdem mit den Schwestern und Brüdern, die sich mit einem Bauchladen vor dem Zelt befanden und Schriftröllchen mit Sinnsprüchen und Geduldsspiele verteilten.

Neben unserem Dienst am Stand hatten wir aber noch viel Zeit, uns den vielen unterschiedlichen Angeboten des Katholikentags zu widmen. So standen verschiedene Besichtigungspunkte, Gottesdienste in den evangelischen und katholischen Kirchen, Podiumsdiskussionen und vieles andere zur Auswahl.

So waren die drei Tage, an denen wir unseren Dienst am Stand der dok versehen haben, drei sehr erfüllte, erfahrungs- und begegnungsreiche Tage. Und wir freuen uns schon auf den nächsten Katholikentag in Münster.

*Bruder Christophorus Maria Schmitt*

**Barmherziger Bruder im**

# Spannungsfeld

**von Pflegedienst im Krankenhaus und  
diakonischem Dienst in der Pfarrei**



Br. Clemens-Maria bei seinem Dienst als Krankenpfleger.



In unserer Lebensform lesen wir: „Als Barmherzige Brüder stehen wir mitten in der Welt.“ Das Charisma unserer Ordensgemeinschaft und Peter Friedhofens hat mich als Jugendlicher schon begeistert und deshalb habe ich mich auch bewusst vor 26 Jahren entschieden, in einer Ordensgemeinschaft zu leben und zu arbeiten, die sich der Kranken und Hilfsbedürftigen widmet.



Br. Clemens-Maria beim Katholikentag in Mannheim.



Br. Clemens-Maria – stets unter den Menschen.

Seit zwei Jahren arbeite ich mit 80 Prozent wieder in der direkten Pflege auf einer neu-  
**S** neurologischen Frührehabilitationsstation im Brüderkrankenhaus in Trier. Nach wie vor begeistert mich die Nähe zum Menschen, die ich über die konkrete Pflege erfahren kann. Ich arbeite wie alle anderen Mitarbeitenden im Schichtdienst und ab und zu auch im Nachtdienst.

Unser Pflegekonzept sieht die Ressourcen des kranken Menschen; und durch unsere Unterstützung und Mithilfe möchten wir ihn bestmöglich zur Eigenständigkeit befähigen. Durch Bereichspflege und Bezugspflege habe ich natürlich einen längeren und kontinuierlicheren Kontakt zum Patienten und zu seinem ganzen Umfeld. Diese Arbeit ist anspruchsvoll, sehr erfüllend, aber auch körperlich und psychisch nicht immer einfach.

Mit 45 Lebensjahren fühle ich mich dieser Aufgabe gewachsen und habe mich zusätzlich für den Dienst als Diakon im Nebenberuf in der Pfarrei St. Matthias in Trier entschieden. Was hat mich dazu bewogen?

Meine persönliche Berufung zum Barmherzigen Bruder und auch mein Naturell habe ich immer verstanden in einer Kombination von verschiedenen Diensten. Von Anbeginn war

mein Augenmerk nie nur auf die Pflege gerichtet. Durch die **Nähe in der Pflege** konnte ich auch schon immer seelsorgliche Aufgaben verbinden und versuchen, dem Menschen in seiner Krise und im Angesicht des Todes beizustehen.

Nach meinem Examen war ich pflegerisch in der Gerontopsychiatrie tätig und habe Menschen beim Sterben begleitet. Die wöchentlichen Kommunionfeiern mit Dementen und psychisch Erkrankten waren für mich ein Teil meines geistlichen Lebens. Weitere Jahre folgten in der Leitung und Seelsorge im Pflegeheim.

Mein Bezug zu Blumen und Schmücken von Kapellen, der aktiven Gestaltung von Liturgie und vielen Beerdigungen haben mich bewegt, 2004 den Diakonat als positive Ergänzung zum Barmherzigen Bruder zu wählen. In den nächsten Jahren konnte ich als Assistent des Hausoberen in Koblenz diese Erfahrungen miteinbringen. Auch dort gab es für mich nebenbei andere Einsatzmöglichkeiten wie zum Beispiel Betreuung und Hilfe von jungen Menschen, die Sozialstunden am Samstag leisten durften/mussten.

Bedingt durch Veränderung der Führungsstruktur in Koblenz im Jahre 2012 musste ich mich nochmals mit meiner Person und meiner

Durch die Nähe in der Pflege konnte ich auch schon immer seelsorgliche Aufgaben verbinden.



beruflichen Zukunft auseinandersetzen und entschied mich für ein „Sabbatjahr“ in der Pfarrei in Köln im sozialen Brennpunkt. Dieses Jahr war für mich ein großes Geschenk. Es eröffnete mir weiter den Blick für meine Art von Berufung als Barmherziger Bruder und für den Menschen, der konkrete Hilfe und Unterstützung brauchen kann. Tatkräftiges Handeln war angesagt, aber auch seelsorgliche Dienste und Hausbesuche für Taufen und Beerdigungen.

Den Kontakt zu interkulturellen Kindergärten und in die Jugendarbeit sowie Vorbereitungen zur Erstkommunion und Firmung konnte ich neu und belebend erfahren. Aus diesen positiven Erfahrungen wurde für mich der konkrete Wunsch zwischen Dienst im Krankenhaus und Dienst in der Pfarrei sehr deutlich.

Wenn ich heute im Jahr 2016 zurückschaue, kann ich sagen: Mein bewusst gewähltes Lebensumfeld zwischen älteren und lebenserfahrenen Mitbrüdern im Mutterhaus, mein Dienst und Kontakt zu Kranken und Mitarbeitenden im Krankenhaus sowie die Mitarbeit in der Pfarrei St. Matthias erfüllen mich. In diesem Lebens- und Arbeitsumfeld kann ich meine bisherigen Erfahrungen, meine persönlichen von Gott geschenkten Talente einbringen und leben. In der Pfarrei sind dies unter anderem: Taufen, Beerdigungen und Trauungen, Kindergottesdienste, Hausbesuche, Pfarrfest und die Begleitung zur Firmung. Im Mutterhauskon-

vent: Gestaltung von Liturgie, zwischendurch Kochen und Grillen, in Kombination mit unseren Gärtnern ergänzend für Dekoration und Klausurgarten wirkend und meinen Mitbrüdern in der letzten Phase des Lebens beistehen.

Mit Dankbarkeit versucht unsere Ordensgemeinschaft, verschiedene Talente zu fördern und auch manche Modelle zu wagen. Für mich ist und bleibt wichtig, den **Menschen im Mittelpunkt** zu sehen. Was braucht mein Mitmensch in meinem Umfeld? Gedanken aus der Trierer Bistumssynode bewegen mich dazu:

- „Netzwerke bilden und Menschen unterstützen“
- „Sozialraumorientierung – zu den Menschen gehen“
- „heraus gerufen zu sein und Schritte in die Zukunft wagen“

Diese Hilfe, wenn wir sie als Brüder versuchen umzusetzen, ist in unseren Einrichtungen sowie auch in kleinen Parzellen möglich. Es kommt wie in vielen Dingen des Lebens auf die innere Haltung und auf konkrete Taten an.

Krankenhaus und Pfarrei – Spannungsfeld? Nein, für mich eine große Bereicherung und Quelle für mein Leben. Das Motto unseres diesjährigen Pfarrfestes „Vielfalt leben und Vielfalt lieben“ wünsche ich meiner Ordensgemeinschaft und unserer Kirche für eine gute gemeinsame Zukunft.

*Bruder Clemens-Maria Thome*

**Für mich ist und bleibt wichtig, den Menschen im Mittelpunkt zu sehen.**

# Erste Hilfe gegen Armut!



 **Brüderstiftung**  
**PETER FRIEDHOFEN**



[www.bruederstiftung.de](http://www.bruederstiftung.de)  
**Spendenkonto: 22 80 80**  
**Sparkasse Trier**



Br. Martin bei seinem Dienst  
im Klostercafé



Br. Martin bei seiner Arbeit als Kellner

# Den Menschen nahe sein

Bruder-Sein heute – was heißt das eigentlich? In einem Pflegeorden wie der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf ist die Zuwendung zu alten, kranken und benachteiligten Menschen identitätsstiftend und in der beruflichen Biografie fast aller Brüder eine Ausbildung im Bereich der Pflege oder anderen therapeutischen Berufen zu finden. Doch die Sendung der Barmherzigen Brüder ist weitreichender. Auch andere Wege können beschritten werden, wie der, den Bruder Martin geht.



Hildegard-Forum der Kreuzschwestern



Speisesaal im Restaurant des Hildegard-Forums

**B**ruder Martin liebt, was er jeden Tag tut. Schon als Kind hat er die schwarz-weiße Kleidung der Männer bewundert und die Würde, die sie damit ausstrahlen. Doch Bruder Martin spricht nicht vom Habit, der Ordenstracht. Er spricht von schwarzer Hose, schwarzer Weste und schwarzer Krawatte auf einem weißen Hemd, der Berufskleidung der Kellner.

Seit über 15 Jahren lebt der 38-Jährige in Deutschland. Wie Bruder Faustinus, der mit ihm und weiteren drei Brüdern im Peter-Friedhofen-Haus in der Koblenzer Altstadt lebt, schließt er sich in seinem Heimatland Polen den Herz-Jesu-Brüdern an. Er kommt 2000 nach Trier, wo er elf Jahre als Sakristan im Dom arbeitet. Im Februar 2011 entscheidet er sich, in die Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf überzutreten. Mit verschiedenen Praktika im Labor, in der Apotheke, in der Küche und Cafeteria beginnt eine Zeit der beruflichen Neuorientierung in Einrichtungen der BBT-Gruppe, die heute fortsetzen, was vor mehr als 160 Jahren durch den Ordensgründer Peter Friedhofen begonnen wurde. Bruder Martin beginnt schließlich eine Ausbildung zum pharmazeutisch-technischen Assistenten. Doch das hohe Tempo und die vielen Fachbegriffe machen ihm zu schaffen, er bricht die Ausbildung ab.

Wo sich eine Tür schließt, steht eine andere meist schon offen. Den Blick dafür hat Bruder Alfons Maria, der dem Konvent im Peter-Friedhofen-Haus vorsteht. Er sieht, mit wieviel Freude Bruder Martin seinen Aufgaben im Klostercafé und seiner Verantwortung für das Gästehaus in der Florinspaffengasse nachkommt. Die **Ausübung der Gastfreundschaft** ist Teil der Sendung der Barmherzigen Brüder und der Gedanke an eine Ausbildung im Bereich Gastgewerbe entsteht. Ein Ausbildungsplatz in einem christlichen Haus wird gesucht und schließlich im Hildegard-Forum der Kreuzschwestern auf dem Rochusberg Bingen gefunden.

Das Servieren und der Service im Restaurant gehören zu Bruder Martins Hauptaufgaben, aber auch Veranstaltungsorganisation, Küche und Bestellungen sowie die Rezeption sind seine Wirkungsstätten. Langweilig werde es nie, sagt Bruder Martin, jeder Tag bringe Neues und man müsse stets flexibel reagieren können. Mit so viel Ausdauer, Begeisterung und Hingabe spricht er von diesem Ort, seinen Menschen und seiner Arbeit, wie man es von jemandem, der sich selbst als zurückhaltend und still bezeichnet, nicht erwartet. Jetzt, nach der Hälfte seiner zweijährigen Ausbildung zur Fachkraft im Gastgewerbe, sei es anders, sagt Bruder Martin, denn in diesem Beruf müsse er sprechen. Und

Die Ausübung der Gastfreundschaft ist Teil der Sendung der Barmherzigen Brüder.



Br. Martin bei seiner Ewigen Profess im Februar 2015.

er erzählt von seinen Gästen, die am Tisch genau das suchten: das Gespräch. Viele von ihnen kämen mit Problemen, seien in Trauer, einsam, enttäuscht, krank oder arbeitslos, hätten Streit in der Familie. Da sei ein offenes Ohr ganz wichtig. Seine Arbeit im Gastgewerbe sieht er deshalb als große Chance, den Menschen nah zu sein, und erzählt von einem Bremer Pfarrer, der in seiner Freizeit an der Biertheke arbeitet und dort leichter und häufiger in Kontakt zu den Menschen komme als in seiner Kirche. **Neue Ideen** und andere Wege, das beschäftigt Bruder Martin. Die Welt laufe so schnell und die Menschen suchten nach Ruhe und Disziplin, nach Angeboten mit Charisma, einem guten Wort, nach Gebet. Häuser wie das Hildegard-Forum seien dazu in der Lage und erreichten viele Menschen, sagt Bruder Martin. Viele Ordensgemeinschaften seien mit leeren Klöstern oder Räumlichkeiten konfrontiert – warum nicht Gästezimmer anbieten? „So wie wir es im Peter-Friedhofen-Haus auch tun“.

Er macht genau das, was ihm Spaß macht, das ist zu spüren. Die Loyalität, Menschlichkeit, Gastfreundschaft und Offenheit, die Diplomatie zwischen Gast und Herberge sei das, was den Beruf für ihn ausmache. Er habe sich persönlich weiterentwickelt, sagt Bruder Martin, sei lebendiger und aktiver geworden und habe keine Ängste, etwas nicht richtig zu machen. Und er trägt die schwarze Hose, die schwarze Weste und die schwarze Krawatte auf einem weißen Hemd voller Stolz. Dass er Bruder ist, ist an seiner Kleidung nicht zu erkennen. Erst ein zweiter, ein genauer Blick auf sein Namensschild führt dann zum Erkenntnis und oft zu einer Irritation

oder sogar Sprachlosigkeit des Gastes. Das passt nicht in das gängige Bild eines Ordensmannes. Hat der seinen Platz nicht im Kloster? Und wenn nicht dort, dann auf jeden Fall nicht in einem Restaurant – oder? Bruder Martin freut sich dann immer, einen Anlass zu haben, um mit den Gästen ins Gespräch zu kommen: über seine Ordensgemeinschaft und ihre Werke. In seinem Mitarbeiterschrank liegen stets die aktuelle Ausgabe des Neuen Geists und die Broschüre des Peter-Friedhofen-Hauses, die mit einer herzlichen Einladung nach Koblenz überreicht werden – voller Gastfreundschaft.

**Neue Ideen und andere Wege, das beschäftigt Bruder Martin.**

Das Hildegard-Forum der Kreuzschwestern ist eine Einrichtung der St. Hildegardshaus gGmbH Jugend- und Behindertenhilfe und wird seit 2004 als Integrationsbetrieb geführt. Es sieht sich als Stätte der Begegnung mit den heilenden Botschaften der heiligen Hildegard von Bingen. Das Hildegard-Forum bietet seinen Gästen ein Restaurant, Tagungs- und Veranstaltungsräume, ein Hotel mit 13 Zimmern, einen Klosterladen, einen Heilkräutergarten, eine ständige Ausstellung zu Hildegard von Bingen Leben und Werk sowie ein Seniorenwohnen im Kloster und veranstaltet eigene Vorträge, Seminare, Lesungen und Führungen.

*Hildegard-Forum der Kreuzschwestern  
Rochusberg 1 • 55411 Bingen  
Telefon: 06721 / 181000  
[www.hildegard-forum.de](http://www.hildegard-forum.de)*

*Dankbarkeit*

*Hoffnung*

*Kraft*



# In der Ruhe liegt die Kraft

Das Tagungs- und Gästehaus der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf verfügt über 49 moderne Zimmer in ruhiger Atmosphäre im alten Klostergebäude. Ideal für Tagungsgäste und Besucher des Krankenhauses und der Stadt Trier.

Informationen erteilen Ihnen gerne  
die Mitarbeiter der Rezeption:  
Telefon: 0651/208-1026  
E-Mail: [gaestehaus@bbtgruppe.de](mailto:gaestehaus@bbtgruppe.de)



**Tagungs- und Gästehaus**  
der Barmherzigen Brüder Trier

Nordallee 1, 54292 Trier  
Tel.: 0651/208-1026  
[gaestehaus@bbtgruppe.de](mailto:gaestehaus@bbtgruppe.de)  
[www.bb-gaestehaus.de](http://www.bb-gaestehaus.de)

Die BBT-Gruppe ist mit rund 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, über 11.000 Mitarbeitenden und ca. 800 Auszubildenden einer der großen christlichen Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland.



**BBT-Gruppe**



# Mit Liebe, Kreativität und Verstand

Die Verantwortung der Brüder  
für ihre sozial-caritativen Einrichtungen  
in Deutschland





**S**ich um Einrichtungen für kranke, alte und betreuungsbedürftige Menschen zu kümmern, begleitet uns als Barmherzige Brüder seit den Anfängen unserer Ordensgemeinschaft. Genauer gesagt begann es mit dem Einzug unseres Ordensgründers Peter Friedhofen und seinen Mitbrüdern im Dezember 1852 in das eigene Haus in der Koblenzer Altstadt. Dieses Haus wurde zum ersten Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Dem ersten, damals noch als Wohnhaus erworbenen Gebäude, folgten vor allem um die Jahrhundertwende neu erbaute große Krankenhäuser – wie zum Beispiel in Trier, Koblenz, Dortmund und Paderborn.

In der Erzählung des barmherzigen Samariters, der sich um den unter die Räuber gefal-

len Menschen kümmert, spielt in der Versorgung des schwer Verletzten eine Herberge eine wichtige Rolle. Hier zeigt sich, dass es diesen Ort mit dem entsprechenden Haus braucht, um den halb Toten wieder gesund zu pflegen.

Solche Häuser spielen nicht nur in der biblischen Erzählung eine große Rolle, es gibt sie etwa seit dem 4. Jahrhundert. Im Abendland als sogenannte Xenodochien für Arme, Fremde und Pilger entstanden, sind sie Ausdruck der christlichen Nächstenliebe.

Dem Auftrag der christlichen Nächstenliebe stellten sich die verschiedensten Ordensgemeinschaften in der Geschichte der Kirche und sie spielten eine wichtige Rolle innerhalb der Gesellschaft.

Mit diesem Auftrag wurden auch wir als Barmherzige Brüder 1850 von Peter Friedhofen gegründet – und er schließt das Kümmern um die dazu erforderlichen „Herbergen“, für sie Verantwortung zu übernehmen, mit ein. Das hat ebenfalls eine lange Tradition in unserer Gemeinschaft.

weisende, mitentscheidende und mitüberprüfende Funktionen beinhalten. Das bedeutet für uns Brüder die Übernahme von Verantwortung mit der Tätigkeit im Aufsichtsrat zusammen mit externen Fachexperten oder mitverantwortlich in einer fünfköpfigen Geschäftsführung zu sein.



Br. Alfons Maria zusammen mit (v. l.) Aloys Adler (Pflegedirektor im Brüderkrankenhaus Trier), Christoph Robrecht (Hausoberer im Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn) und Matthias Warmuth (Geschäftsführer in der BBT-Gruppe).



Br. Alfons Maria bei einem Workmanagement in der BBT-Gruppe.

Aber was heißt es heute, in der Verantwortung für sozial-caritative Einrichtungen zu stehen – unter den aktuellen Rahmenbedingungen unseres Sozial- und Gesundheitssystems, in Zeiten eines starken gesellschaftlichen Wandels?

Der Kürze des Artikels geschuldet, konzentriere ich mich hier auf einige Perspektiven.

Als Barmherzige Brüder geht es uns darum, weiterhin mitverantwortlich zu sein für die Ausrichtung und Steuerung der sozial-caritativen Einrichtungen und diese treuhänderisch in eine sichere Zukunft zu führen. Das heißt, **neben dem praktischen Dienst** für kranke und bedürftige Menschen in unterschiedlichen Kontexten auch unternehmerische Verantwortung zu übernehmen. Dies beinhaltet die Verantwortung für die Arbeitsplätze der Mitarbeitenden ebenso wie die vielen Ausbildungsplätze für junge Menschen auf ihrem Weg ins Berufsleben.

Da wir als Ordensbrüder zahlenmäßig weniger geworden sind, braucht es die Konzentration auf zentrale Aufgaben, die richtungs-

Mit diesem Fokus auf zentrale Aufgaben ist es ebenfalls erforderlich, die vielen Einrichtungen, in deren Leitungsteams bis auf eine Ausnahme keine Brüder mehr vertreten sind, gemeinsam als Gruppe zu führen. Zur BBT-Gruppe (Barmherzige Brüder Trier) gehören heute über 11.000 Mitarbeitende in rund 80 verschiedenen Einrichtungen. In der BBT-Gruppe führen wir auch Einrichtungen gemeinsam mit anderen Gesellschaftern bzw. Kooperationspartnern.

Dabei ist es uns ein wesentliches Anliegen, mit der Haltung unterwegs zu sein, wie sie in unserer Lebensform formuliert ist: „Die Brüder betrachten sich als Mitarbeiter am Ganzen und erfüllen ihre Aufgabe, wie sie von der sachlichen Notwendigkeit her gefordert wird.“

Wenn ich nun auf die unternehmerische Verantwortung für die sozial-caritativen Einrichtungen in Deutschland, also für die BBT-Gruppe schaue, dann kann dies heißen:

Das heißt, **neben dem praktischen Dienst für kranke und bedürftige Menschen in unterschiedlichen Kontexten auch unternehmerische Verantwortung zu übernehmen.**

**Sorge** zu tragen, dass der Blick auf unseren Auftraggeber nicht verloren geht, der sagt: „Dann geh und handle genauso“ (Lk 10,37). Als Brüder sind wir gefordert, den christlichen Auftrag, die Mission für die BBT-Gruppe festzulegen und gemeinsam mit den verantwortlichen Mitarbeitenden die rich-

**Sorge** zu tragen, dass wir immer wieder Mitarbeitende für die Leitungsaufgaben finden, die mit uns „Salz der Erde“ (Mt 5,13) sein können.

**Sorge** zu tragen, dass wir mit Enttäuschungen, Fehlern und Missgeschicken barmherzig



shop mit Martina Uhl, Zentralbereich Finanzen und Risiko-



Seit 2002 ist Br. Alfons Maria in der Geschäftsführung der Brüdereinrichtungen in Deutschland – zuständig ist er für Unternehmensstrategie und -kommunikation und er ist der Sprecher der fünfköpfigen Geschäftsführung.

tigen, zukunftsweisenden Unternehmensziele zu entwickeln und deren Erreichung zu unterstützen.

**Sorge** zu tragen, dass wir – anders als andere – keine kurzfristigen (meist rein monetären) Erfolge suchen, sondern uns für eine langfristige Perspektive als gesundes Unternehmen im Gesundheits- und Sozialwesen einsetzen.

**Sorge** zu tragen, dass der christliche Auftrag kein hehres Ziel bleibt, sondern dass er insbesondere in der Unternehmenskultur verankert und erlebt werden kann. Das heißt, dafür zu sorgen, dass uns die Aufforderung Jesu, nämlich bei uns Christen soll es anders sein, wie einen Stachel im Fleisch auffordert, das gute Miteinander (mit Patienten, Bewohnern, Klienten, Angehörigen und Mitarbeitenden) nicht aus dem Blick zu verlieren. Denn die christliche Werteorientierung zielt auf einen menschenwürdigen Umgang mit allen Geschöpfen hin, ungeachtet der Religions- und Staatszugehörigkeit oder der individuellen Lebensform.

umzugehen wissen, und uns nicht gegenseitig aufreiben.

**Sorge** zu tragen, dass wir uns nicht im Angesicht der vielen, immer wieder neuen Herausforderungen (Fachkräftemangel, knappe finanzielle Ressourcen, Kostenexplosionen, neue Gesetzesvorgaben, sich nicht realisierende Entwicklungen) im Jammern und Klagen verlieren (dies entspräche nicht dem Beispiel unseres seligen Ordensgründers), sondern in der Haltung des aufeinander Hörens gute Ideen entwickeln und gemeinsam an tragfähigen Lösungen arbeiten – ganz im Sinne des heiligen Vinzenz von Paul: „Die Liebe ist bis ins Unendliche erfinderisch.“

Verantwortung für soziale Einrichtungen übernehmen heißt für mich: mit Liebe, Kreativität und Verstand in einer Organisation mitzuwirken und Verantwortung zu übernehmen, die sich dem Dienst am Menschen verschrieben hat.  
Bruder Alfons Maria Michels



Rembrandt: Jesus (um 1648-1650).

## Dein Angesicht, Herr, will ich suchen ...

*Herr Jesus Christus, du hast uns gelehrt, barmherzig zu sein wie der himmlische Vater. Ihn sehen wir, wenn wir dich sehen. Zeig uns dein Angesicht, dann finden wir Heil.*



*Dein liebender Blick verwandelt die Menschen: Zachäus befreite er aus der Sklaverei des Geldes, die Ehebrecherin aus ungunstigen Bindungen. Er ließ Petrus nach seinem Verrat weinen und versprach dem reumütigen Schwächer das Paradies. Dein liebender Blick will auch uns verwandeln, unsere Verstrickungen lösen und uns in die Freiheit der Kinder Gottes führen.*

*Du bist das Angesicht des Vaters. Wenn wir auf dich sehen, schauen wir in dir den unsichtbaren Gott. Seine Größe ist Barmherzigkeit und Vergebung. Seine Allmacht ist die Macht seiner Liebe. Du bist das Angesicht des Vaters. Mache die Kirche zu deinem Antlitz in der Welt, zum Angesicht ihres gekreuzigten und auferstandenen Herrn.*

*Menschen, die schwach und begrenzt sind, machst du zu deinen Jüngern. Denn du willst, dass sie mitleiden können mit denen, die in Not sind und Hilfe brauchen, die ihren Weg nicht finden, die Sinn und Halt suchen für ihr Leben.*

*Uns alle sendest du als deine Freunde, als deine Zeuginnen und Zeugen in der Welt. Lass uns die Menschen, denen wir begegnen, annehmen, wie du uns angenommen hast. Lass sie erfahren, von Gott erwartet und geliebt zu sein und bei ihm Barmherzigkeit zu finden.*

*Lass uns selbst immer wieder dein Erbarmen spüren, damit wir mit neuer Begeisterung den Armen die Frohe Botschaft bringen, den Gefangenen und Unterdrückten die Freiheit verkünden und den Blinden die Augen öffnen.*

*Darum bitten wir dich, auf die Fürsprache Marias, der Mutter der Barmherzigkeit, der du mit dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes lebst und Leben schenkst in alle Ewigkeit. Amen.*

**NEUER GEIST:** *Bruder Robert, Du bist 1960 in Luzern in den Steinhof eingetreten und bist nun 78 Jahre alt. Wie gestaltest Du Dein Alter als Barmherziger Bruder?*

**Bruder Robert:** Gott sei es gedankt, dass es mir gegenwärtig gesundheitlich gut geht. Dies war in den letzten Jahren nicht immer so. Bis vor sechs Jahren hatte ich noch eine volle Verantwortung, die ich gerne wahrnahm. Plötzlich spürte ich jedoch, wie mich die körperlichen und psychischen Kräfte verließen. Kurzfristig musste ich alle meine Aufgaben abgeben. Diese

## Rüstig und aktiv auch mit 78

Interview mit Bruder Robert  
über die Gestaltung des  
Alters als Barmherziger Bruder

an einen Mitbruder gut zu übergeben, gelang mir leider nicht mehr. Ich musste eine Kur machen. Auch dies war eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte und die wohl zu meinem Älterwerden dazugehörte. Gerade diese Prüfung war für mich eine Gnade. Ich habe dadurch eine **tiefe Beziehung** zu Jesus Christus als dem Mittler zwischen dem Vater im Himmel und uns Menschen gefunden. Auch

meine Berufung als Ordensmann wurde mir neu bewusst und begann, neu in mir zu leben. Ich erinnerte mich an ein Wort von Bischof Georg Moser: „Zur größeren Liebe ist nur der Mensch fähig, der gelitten hat“.

**NEUER GEIST:** *Welche Aufgaben sind für Dich heute noch aktuell?*





**Br. Robert als Organisator der Einkehrtage im Dominikanerinnen-Kloster Rickenbach.**



**Br. Robert und Br. Josef bei einer Schifffahrt.**



**Sr. Margrit und Br. Robert bei einer musikalischen Einlage.**



**Br. Robert und Br. Dominik.**

**Bruder Robert:** Ich sehe es als eine Aufgabe an, regelmäßig Besuchsdienste auf den Abteilungen bei den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern des Pflegeheimes zu machen – dies als Ergänzung zur Seelsorgerin, die wir vor drei Jahren angestellt haben und die die Verantwortung für die Seelsorge im Heim hat. Wir Brüder übernehmen ihre Aufgaben vor allem in ihren Ferien, so zum Beispiel die wöchentlichen Kommunionfeiern. Bei diesen Aufgaben ergeben sich auch viele Kontakte zu den Mitarbeitenden im Hause. Wir Brüder bereiten auch für die Eucharistiefiern vor und wechseln uns ab als Lektor.

Von meinem damaligen Ordensobern, Bruder Tutilo, wurde mir 1982 nach einer Tagung mit dem Thema „Peter Friedhofen heute unter seinen Mitbrüdern“, an der 40 Brüder aus verschiedenen Ländern teilnahmen, die Aufgabe übertragen, mich besonders für den Freundeskreis unserer Gemeinschaft in der Schweiz zu engagieren. In einem regelmäßig erscheinenden Rundbrief wurden Verwandte, Bekannte und weitere Interessierte über Begebenheiten in unserer Gemeinschaft informiert und unser Gründer Peter Friedhofen vorgestellt. Nach einem Unterbruch habe ich nun wieder neu begonnen, diesen Rundbrief zusammenzustellen und regelmäßig an rund 200 Personen zu versenden.

Aus diesen Kontakten wurden wir Brüder auch angeregt, Reisen zu organisieren. So waren wir im Jahr 2015 fünf Tage mit 47 Personen unterwegs nach Trier, zu unserem Mutterhaus, und nach Koblenz, wo unser Ordensgründer gelebt hat und gestorben ist und wo neuerdings wieder ein Konvent gegründet wurde. Regelmäßig bieten wir einen jährlichen Begegnungstag an einem Wallfahrtsort an. Dieses Jahr boten wir anstelle einer Reise vier Besinnungstage im Kloster Rickenbach bei Sursee zum Thema „Barmherzigkeit“ an. 13 Personen nahmen daran teil.

**NEUER GEIST:** Seit drei Jahren ist auch Deine Schwester im Steinhof als Heimbewohnerin. Was bedeutet dies für Dich?

**Bruder Robert:** Mir scheint dies ist eine Fügung des Himmels. So kann ich sie jeden Tag sehen, mit ihr auch öfter etwas unternehmen und sie begleiten. Sie hatte ein schweres Leben. Ihr Mann erkrankte kurz nach seiner Pensionierung an Leukämie und starb daran. Ihr einziger Sohn kam mit 20 Jahren, ihre einzige Tochter mit 54 Jahren durch tragische Un-



glücksfälle ums Leben. Ich staune, wie meine Schwester, die nun 82 Jahre alt ist, trotz dieser Schicksalsschläge stets zufrieden und dankbar ist für alle Zuwendungen und Hilfen.

**NEUER GEIST:** *Was bedeutet Dir der Sport? Und hast Du auch Hobbys?*

**Bruder Robert:** Seit einigen Jahren ist mir bewusst geworden, dass Bewegung und frische Luft für mein seelisches und körperliches Wohlbefinden wichtig sind. So gehe ich regelmäßig in ein Aqua-fit-Training und bemühe mich, täglich einen Spaziergang zu machen. Alle Monate mache ich mit einer kleinen Gruppe eine Bergwanderung. Daneben wurde ich im Älterwerden erneut angeregt, in einer Gruppe mitzumachen, die sich mit der Entwicklung der Persönlichkeit auseinandersetzt. Im letzten Semester hieß das Thema „Mein Weg nach innen mithilfe der PRH-Selbstanalyse“. Alle Monate einmal treffen wir uns mit einer Ordensschwester als Begleiterin. Gegenwärtig nehmen zehn Personen daran teil. Darüber hinaus gestalte ich auch gerne Karten mit dem PC und erfreue mich am Lesen.

**NEUER GEIST:** *Wie lebst Du konkret Deine Berufung als Barmherziger Bruder im Älterwerden?*

**Bruder Robert:** Mir war es schon immer wichtig, am Morgen genügend Zeit zu haben für das Morgengebet und die Meditation. Dies halte ich auch weiterhin so. Dies gibt mir die nötige Zuversicht für den neuen Tag und lässt mich am besten bereit sein für alles, was an mich herankommt an Überraschungen und Anforderungen. Ich spüre dabei eine echte Freude an meiner Berufung und bin dankbar dafür.

Maria-Hilf, unsere Ordenspatronin, der uns unser Ordensgründer anvertraut hat, spüre ich sehr nahe und erlebe sie als meine liebe Mutter und Schwester. Was meine Verehrung und Liebe zu ihr gefördert hat, waren die vielen Jahre, die ich bei der Aufgabe mit den Kranken auf der Lourdeswallfahrt erleben durfte. Regelmäßig waren wir Brüder zu dritt als Krankenpfleger an diesem Ort. Seit einigen Jahren bin ich auch mit dem Marienwallfahrtsort in Medjugorje in Bosnien-Herzegowina in Kontakt gekommen, wo sich Maria als die Friedenskönigin zeigt und wunderbare Bekehrungen geschehen und Berufungen für den kirchlichen Dienst erwachsen. Um diesen Ort näher kennenzulernen, war ich schon vier Mal dort und durfte viele Gnaden empfangen.

**NEUER GEIST:** *Du bist in eine geistliche Gemeinschaft eingetreten, um gemeinsam die Berufung als Barmherziger Bruder zu leben. Was ist Dir dabei wichtig, und wie gestaltet sich dieses Miteinander im Alltag?*

**Bruder Robert:** In der Regel des heiligen Augustinus, die unserer Gemeinschaft von der Kirche als Grundregel anvertraut wurde, steht zu Beginn: „Das erste Ziel eures gemeinsamen Lebens ist, ein Herz und eine Seele in Gott zu sein.“ Das Gemeinschaftsleben ist uns darum ein Anliegen. Wir beten täglich gemeinsam das Stundengebet der Kirche, nehmen gemeinschaftlich an der Eucharistiefeier teil und beten auch gemeinsam den Rosenkranz. Neben dem Gebet gilt es aber auch, das **Miteinander** im Alltag zu pflegen. Dabei spielt die gegenseitige Barmherzigkeit eine wichtige Rolle, also immer wieder das Verzeihen zu üben und einander jeden Tag mit neuen Augen zu sehen. Wir unternehmen oft gemeinsam einen Ausflug, einen Besuch oder einen anderen Anlass. Wenn uns etwas bei einem Mitbruder stört, suchen wir das persönliche Gespräch. Regelmäßig halten wir auch ein sogenanntes Konvent-Gespräch, bei dem alle Brüder anwesend sind und wo verschiedene Themen zur Sprache kommen wie zum Beispiel Konflikte, die Tagesordnung, diverse Informationen, Anregungen oder Wünsche.

Es ist mir bewusst, dass dieses erste Ziel unseres gemeinschaftlichen Lebens sehr anspruchsvoll ist und dies über unsere Kräfte geht. So können wir miteinander Gott nur immer wieder bitten, dass ER dies unter uns immer konkreter verwirklichen möge.

Ein zusätzliches Geschenk an spirituellem Leben bedeutet für mich die Teilnahme an der Spiritualität des „Werk Mariens“, welches das Charisma der Einheit beinhaltet und das Chiara Lubich 1943 von Gott anvertraut wurde. Sie ist die Gründerin der weltweiten Fokolar-Bewegung. Maßgebend ist das Wort Jesu: „Alle sollen eins sind, damit die Welt glaubt“ (Joh 17,21). Für Ordensmänner hat sich schon seit Beginn ein eigener Zweig gebildet, an dem Gottgeweihte aus verschiedenen Orden, Gemeinschaften und Ländern teilnehmen. Gerade diese Begegnung ist eine besondere Gnade und ein Reichtum und beflügelt mein Leben in der konkreten Nachfolge Jesu.

**NEUER GEIST:** *Bruder Robert, danke für deine Antworten, weiterhin gute Gesundheit und Freude in Deiner Berufung als Barmherziger Bruder von Maria-Hilf!*

Neben dem Gebet gilt es aber auch, das Miteinander im Alltag zu pflegen.



## Berufungspastoral **heute**

„Berufung? Das ist doch nur etwas für Ordensleute oder für Priester!“, gab mir vor kurzem ein junger Mann zur Antwort, als ich ihn nach einem längeren Gespräch nach seiner „Berufung“ fragte. Dieses Gespräch hat mich bewogen, nochmals auf das Verständnis von „Berufung“ zu schauen.

**W**as ist nun eigentlich Berufung? Wann sprechen wir denn von Berufung? Wie ist unser Verständnis von Berufungspastoral? Und wie schaut Berufungspastoral bei den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf aus?

Das Wort „**Berufung**“ verwenden wir häufig dann, wenn wir zum Ausdruck bringen wollen, dass jemand etwas mit ganzer Hingabe tut. Und manchmal wird Berufung so „weit“ verstanden, dass jeder erfüllende Beruf als Berufung zählt. Also Berufung zum Krankenpfleger, Arzt oder einem anderen Beruf. Es geht bei der Berufung also tatsächlich um eine mehr oder weniger leidenschaftliche Hingabe für eine konkretes Tun. Und nicht nur bei

der Berufswahl, sondern auch bei einer Beförderung wird das Wort Berufung mit ins Spiel gebracht. Berufung also als Antwort auf einen Ruf.

Etwas anders sieht Berufung im religiösen Verständnis aus. Hier kommt nämlich Gott ins Spiel. Wir glauben und vertrauen darauf, dass Gott selbst derjenige ist, der ruft. Der einem das Gefühl gibt, für eine konkrete Tätigkeit, für einen Beruf, für eine geistliche Gemeinschaft, zum Priester oder einen kirchlichen Dienst berufen zu werden.

Kardinal John Henry Newman (1801-1890) hat einst gesagt: „Ich bin berufen, zu sein und zu tun, wozu kein anderer Mensch auf dieser Erde berufen ist.“ Und in dieser Weite,

Das Wort „Berufung“ verwenden wir häufig dann, wenn wir zum Ausdruck bringen wollen, dass jemand etwas mit ganzer Hingabe tut.

Freiheit und Offenheit, wie sie Newman zum Ausdruck bringt, ist auch die Berufungspastoral zu sehen – auch bei uns Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf. In der Berufungspastoral geht es nicht ausschließlich darum, junge und junggebliebene Männer für die Ordensgemeinschaft zu „rekrutieren“, sondern primär, den Menschen Wegbegleiter zu sein. Und auf diesem Weg gilt es durchaus, auch gemeinsam den Ruf Gottes zu entdecken und diesem Ruf Antwort zu geben. Berufungspastoral im Sinne von Begleitung und Ermutigung, auf der Spur des Rufes zu bleiben – bei all der Faszination und Freude, die der Weg in sich birgt.

So bewegt mich als Verantwortlicher der Berufungspastoral in unserer Gemeinschaft die Frage, wo ich „suchenden Menschen“ begegnen kann? Wo konkret sind die Orte, an denen ich Menschen antreffe, die ihr Christsein intensiver als bisher leben möchten?

Neben der Präsenz in diversen Medien wie auf unserer Homepage, Facebook-Seite oder auch anderen Informationsbroschüren ist gleichermaßen die Präsenz bei Veranstaltungen, wie zum Beispiel dem Katholikentag in Leipzig oder auch „nicht-kirchlichen“ Veranstaltungen notwendig. Ebenso sind wir als Ordensmänner erlebbar, wenn wir im Ordenskleid unterwegs sind.

Aber auch in unserem alltäglichen Leben, an den Orten, an denen wir wirken und arbeiten, ist es wichtig, für „suchende Menschen“ ein offenes Ohr zu haben und „Rede und Antwort“ zu stehen. Also ist Berufungspastoral nicht ausschließlich die Aufgabe eines Einzelnen, sondern in gewisser Weise Aufgabe der ganzen Gemeinschaft.

Sicherlich sind es nicht die „Massen“, die bei uns vor der Haustüre stehen. Aber hin und wieder kommen Menschen, die auf der Suche sind. Auf der Suche nach dem Sinn ihres Lebens oder auch mit der Frage, welchen Platz Gott für sie in ihrem Leben ausgedacht hat? Aber auch die konkrete Frage, ob das Ordensleben vielleicht doch die Lebensform ist, für die sie „berufen“ sind?

Wir bieten Suchenden die Möglichkeit, in unseren unterschiedlichen Konventen eine Zeit lang mit uns zu leben, zu arbeiten und zu beten. Diese Zeit des intensiveren gemeinsamen Weges kann ihnen weitere Impulse geben, um zu einer Entscheidung zu kommen.

Und wie bei dem jungen Mann, von dem ich eingangs berichtet habe, kann es in



der Berufungspastoral oft auch hilfreich sein, auf weitere, unterstützende **Angebote** wie zum Beispiel Exerzitien und geistliche Begleitung hinzuweisen oder ggf. zu vermitteln – Angebote, die auf der Suche Orientierung geben und zu einer Entscheidung beitragen können.

Wichtig für uns als Barmherzige Brüder von Maria-Hilf ist die Vernetzung mit anderen Ordensgemeinschaften, um durch den Austausch weitere Möglichkeiten im Bereich der Berufungspastoral zu erfahren. Als Verantwortlicher für die Berufungspastoral unserer Gemeinschaft bin ich in der Arbeitsgemeinschaft der Berufungspastoral der Orden (AGBO) aktiv.

*Bruder Antonius*

**In der Berufungspastoral ist es oft hilfreich, auf Angebote wie zum Beispiel Exerzitien und geistliche Begleitung hinzuweisen.**



# Zu Gast

## bei den Barmherzigen Brüdern

Vom 25. April bis zum 28. Mai 2016 war ich zu Gast in den Konventen der Barmherzigen Brüder in Trier-Ruwer und im Brüderkrankenhaus in Trier. Mein Anliegen war vor allem, den Orden der Barmherzigen Brüder kennenzulernen, dort mitzuleben und einen Einblick in verschiedene Tätigkeitsbereiche des Ordens zu bekommen.

**A**ls ich am ersten Tag nach Trier-Ruwer kam, war ich etwas überrascht. Das Haus, in dem der Konvent wohnt, war ein großes, einfaches, modern saniertes Wohnhaus mit einem Garten mitten im Ort. Ich wurde von Br. Antonius und seinen Mitbrüdern sehr herzlich empfangen. Durch die freundliche und offene Art der Brüder fühlte ich mich schon nach dem ersten Abend sehr gut aufgenommen und konnte mich gut in die Gemeinschaft integrieren. Die schöne und ruhige Lage des Hauses haben ebenso dazu beigetragen, dass ich mich schnell wohlfühlte. Die **gemeinsamen Gebetszeiten** am Morgen und am Abend in der schönen Hauskapelle und die gemeinsamen Mahlzeiten waren für mich die wichtigsten Punkte des Tages. Hier konnte ich die Gemeinschaft am besten kennenlernen. Es wurde über den vergangenen Tag, über verschiedene Begegnungen und Ereignisse gesprochen und ich konnte meine Erfahrungen des vergangenen Tages oder Fragen einbringen. Vor allem hatten wir aber eine Menge Spaß und es wurde viel gelacht.

Ich bin wirklich einer sehr lebendigen, humorvollen und aufgeschlossenen Gemeinschaft begegnet, die mich angesprochen hat und die versucht, für die Menschen ansprechbar zu sein, in der Pfarreiengemeinschaft, bei Veranstaltungen im Ort oder auch bei Kloster auf Zeit. Besondere Erlebnisse waren zum Beispiel ein gemeinsames Grillen im Garten, der „Tag für Gott“, der gemeinsame Besuch des Gottesdienstes am Sonntag und die gemeinsame Rekreation am Dienstag. Als gelernter Bäcker konnte ich meine Fähigkeiten einsetzen und habe an einem Samstag Hefezöpfe gebacken.

Während meiner Zeit im Konvent in Trier-Ruwer machte ich gleichzeitig ein Praktikum in der Krankenhauseelsorge des Brüderkrankenhauses in Trier. Ich begleitete die Seelsorger und lernte so viel über deren Aufgaben im Krankenhaus und in den Seniorenzentren in Alf und Trier kennen. Da ich katholische Theologie studiere und auch schon seelsorgliche Gespräche geführt habe, konnte ich auch selbstständig Gespräche mit Patienten führen.

Der Mutterhauskonvent war klösterlich geprägt. Hier gab es einen abgetrennten Klausurbereich, ein großes Refektorium und eine eigene Klosterkirche. Es fanden mehr gemeinsame Gebetszeiten und täglich eine Eucharistiefeier statt. Mein Zimmer war im Klausurbereich zwischen den Zimmern der Brüder. Ich konnte nebenbei den Fernsehraum und die Bibliothek nutzen. Schön finde ich, dass es eine eigene Pflegestation im Konvent gibt und die älteren und kranken Brüder möglichst lange in der Gemeinschaft bleiben können. Kein Bruder wird vergessen.

In beiden Konventen ist mir der liebevolle, respektvolle und rücksichtsvolle Umgang der Brüder untereinander aufgefallen, auch wenn es manchmal eine Herausforderung sein kann. Ganz im Sinne der Augustinus-Regel, die ja zum Leben im Geiste der brüderlichen Liebe aufruft. Im Mutterhauskonvent konnte ich mit einigen älteren Brüdern sprechen, die mir viel aus ihrem Ordensleben berichteten. Es war immer wieder zu spüren, mit wie viel Liebe und Hingabe sich die Brüder der kranken und armen Menschen in den Niederlassungen in Europa, Asien und Südamerika angenommen haben und vor allem teilweise auch unter großen Gefahren. Alles im Sinne des seligen Peter

Die gemeinsamen Gebetszeiten am Morgen und am Abend in der schönen Hauskapelle und die gemeinsamen Mahlzeiten waren für mich die wichtigsten Punkte des Tages.

Friedhofen. Im Mutterhauskonvent konnte ich mich schnell integrieren und fühlte mich, als gehörte ich bereits dazu. Alle Brüder waren sehr hilfsbereit und interessiert. Es hat mir auch nichts ausgemacht, „im Krankenhaus“ zu leben. Außer den Geräuschen von Krankenwagen und Hubschraubern war es im Klausurbereich still.

Ein besonderes Erlebnis im Mutterhauskonvent war das Maria-Hilf-Fest. Der Tag begann mit der Festmesse am Morgen. Am Abend war eine feierliche Vesper, die von den Trierer Sängerknaben mitgestaltet wurde. Zu dieser Vesper waren alle Ordensgemeinschaften, die in Trier leben, eingeladen. Anschließend gab es ein reichhaltiges Essen und die Möglichkeit, sich mit Vertretern anderer Ordensgemeinschaften auszutauschen.

Während meines Aufenthalts im Mutterhauskonvent war ich vormittags in der Sozialküche St. Vinzenz eingesetzt. Mit Bruder Elias und seinem Team aus ehrenamtlichen Helfern habe ich mich gut verstanden. Es hat mir Freude bereitet, für die **Bedürftigen** da zu sein, und ich habe einen ganz anderen Blick auf diese Menschen bekommen, die mir sehr offen und freundlich begegnet sind.

Insgesamt war die Zeit bei den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf ein Geschenk für mich. Ein sehr großes Paket von schönen, lustigen, aber auch bewegenden und traurigen Erfahrungen, Erlebnissen und Begegnungen nehme ich mit. Danken möchte ich den Barmherzigen Brüdern für die freundliche Aufnahme, ihre Offenheit und ihr Interesse.

*Andreas Ohs*

**Es hat mir Freude  
bereitet, für die  
Bedürftigen  
da zu sein.**

Herr, du allein weißt, wie mein Leben gelingen kann.  
Lehre mich,  
in der Stille Deiner Gegenwart das Geheimnis zu verstehen,  
wie in der Begegnung mit Dir,  
wie in Deinem Anblick und in Deinem Wort  
Menschen sich erkannt haben als Dein Bild und Gleichnis.

Hilf mir loszulassen,  
was mich daran hindert,  
Dir zu begegnen  
und mich von Deinem Wort ergreifen zu lassen.

Hilf mir zuzulassen,  
was in mir Mensch werden will nach dem Bild und Gleichnis,  
das Du Dir von mir gemacht hast.

*Peter Köster SJ*



LEBEN IN FÜLLE

# Meine Erfahrungen auf dem Caminho Português

Der Rucksack ist gepackt und alles ist startklar. Nachdem Bruder Peter und Bruder Antonius mir noch Tipps und Ratschläge gegeben haben, mache ich mich also auf den Weg. Ziel: Santiago de Compostela, das Grab des Apostels Jakobus.

**I**ch? So stimmt das nicht. Denn eigentlich heißt es: Wir! Das sind Manfred Ritter, ein guter Freund und Mitarbeiter aus dem Brüderkrankenhaus in Trier, und ich, Bruder Bernhard.

Was **dieser Weg** für mich bereithielt, war noch völlig unklar. Meine Vorstellungen waren geprägt von den Erzählungen meiner beiden Mitbrüder sowie durch das Buch von Hape Kerkeling.

Also machten wir uns am 26. August 2016 voller Neugier und Spannung, aber auch mit Nervosität auf zum Flughafen Luxemburg in Richtung Porto. Und so begann am nächsten Tag ganz offiziell der Caminho Português an der Kathedrale von Porto mit dem ersten Pilgerstempel.

Manfred und ich hatten uns vorher darüber verständigt, dass der Weg auch ein geistliches, spirituelles Ereignis für uns sein sollte. Und so begannen wir jeden Morgen mit einem spirituellen Impuls, der uns den Tag über begleiten sollte. Nach Psalm, Gebet und Bibeltext stand unsere erste Wegstrecke unter den Themen „Liebe – Gemeinschaft – Beziehung“.

Nach einer Zeit der Stille und des Nachdenkens tauschten wir uns dann darüber aus.

Für mich wurden diese Gedanken

in den fast drei Wochen zu einem zentralen Thema, über das ich viel nachdachte und mich hinterfragte: Wie lebe und erfahre ich Gemeinschaft in meinem Konvent in Trier-Ruwer und in der Ordensgemeinschaft? Wie sind meine Beziehungen zu meiner Familie und meinen Freunden? Wie lebe und erlebe ich Gemeinschaft auf dem Weg nach Santiago?

Auch war für mich Thema, wie fest ich in der Kirche verankert bin. Wie bringe ich mich in dieser ein und wo oder wie ist meine Präsenz? Denn oft hatte ich das Gefühl in der Masse mitzuschwimmen. Auf dem Weg waren dies Gedanken, die mich sehr bewegten.

Schon am ersten Tag lernten wir Menschen kennen, die für unseren Caminho von Bedeutung wurden: Janette aus Chemnitz, Ron und Charlotte aus Belgien sowie später noch Julia aus Limburg und Peter aus Pilsen.

Diese Begegnungen prägten meinen Jakobsweg sehr. Vor allem führten wir viele Diskussionen über Religion und Kirche in der heutigen Zeit. Die Gespräche führten dazu, dass ich mein eigenes Bild von Kirche und Ordensleben hinterfragte. Für mich wurden diese Diskussionen zu einer Gewissenserforschung, die mich aber auf meinem Weg als Ordensmann bestärkten.

Unser Tagespensum lag meist zwischen 25 und 28 Kilometern, also meist sechs bis sieben Wegstunden mit Pausen und Sammeln unserer Pilgerstempel. Nach zwei Etappen am Meer vorbei führte der Weg durch landschaftlich sehr reizvolle Orte ins Landesinnere.

Man packt morgens den Rucksack, läuft dem gelben Pfeil nach, erfreut sich an der Schönheit der Natur und ist wieder offen für neue In-

**Br. Bernhard ist seit 1986 in unserer Gemeinschaft und arbeitet als OP-Pfleger im Brüderkrankenhaus in Trier.**

Was dieser Weg für mich bereithielt, war noch völlig unklar.





**Der Kopf ist frei oder es strömen 100 Gedanken zur gleichen Zeit – eine tolle Erfahrung.**

spirationen. Der Kopf ist frei oder es strömen 100 Gedanken zur gleichen Zeit – eine tolle **Erfahrung**. Sogar die Füße werden sensibel für unterschiedliche Wegabschnitte: Asphalt, Waldweg, Schotter, Sandboden oder Kopfsteinpflaster. Und immer wieder kommt es zu Begegnungen mit bekannten und neuen Gesichtern.

Pilger wachsen zusammen wie eine Familie. Man ist für einander da, hilft sich, hört zu, begleitet sich ein Stück. Das Besondere am Weg waren die vielen intensiven Begegnungen. So verging die Zeit wie im Fluge und nach zehn Tagen erreichten wir Santiago. Froh, unser Ziel erreicht zu haben, besuchten wir den Pilgergottesdienst in der Kathedrale. Stolz sind wir natürlich auch über unsere offizielle Pilgerurkunde, die Compostela.

Unser nächstes Ziel war das 93 Kilometer entfernte Finisterre. In drei Etappen mit dem heißesten Tag der Tour kamen wir bei 40 Grad ins Schwitzen und erreichten wieder das Meer. Am Leuchtturm auf dem Kap am „Ende der Welt“ beendeten wir wehmütig beim Sonnenuntergang unseren Camino.

So ging unser Pilgerweg mit dem festen Versprechen zu Ende, ihn im nächsten Jahr wieder zu gehen.

*Bruder Bernhard Hettinger*





## „Was mache ich nur in den nächsten Wochen ohne das **Klostercafé?**“

**M**it diesem Satz verabschiedete sich Frau Biesel an diesem Tag von uns Brüdern und wünschte uns eine schöne Sommerpause. Für die nächsten sechs Wochen bleibt nun unser Café geschlossen.

Seit Januar 2014 haben wir im Peter-Friedhofen-Haus jeden Freitag für vier Stunden das Klostercafé geöffnet. Ein Café mitten in der Koblenzer Altstadt. Wer möchte, kann reinkommen, einen Kaffee trinken, ein Stück Kuchen essen, miteinander ins Gespräch kommen oder einfach nur in Ruhe etwas Zeit bei uns verbringen.

Wir, die Barmherzigen Brüder und die Arenberger Dominikanerinnen, „bedienen“ gemeinsam unsere Gäste. Sehr oft bleibt es aber nicht nur beim Bedienen. Denn die

meisten Gäste suchen mit uns ganz bewusst ein Gespräch. Und was uns dabei wichtig ist: „alles kann – nichts muss“ und immer mit einem offenen Ohr bei den Gästen sein. Geredet wird sprichwörtlich über „Gott und die Welt“.

Da ist zum Beispiel eine Nachbarin. Sie ist traurig, weil ihr Sohn wieder einmal für mehrere Wochen in die Türkei geht und sie somit ganz allein im Haus sein wird. In einem anderen Gespräch erfahre ich von einer Frau, dass zwölf Jahre nach der Erstdiagnose „Krebs“ bei ihr erhöhte Tumormarker festgestellt wurden. Und es gibt Menschen, die mehr über unsere Berufung und über unser Gemeinschaftsleben als Barmherzige Brüder erfahren möchten.

Was bei manchen Gästen mit einem „einfachen“ Cafésbesuch begann, hat sich über die Zeit zu einer tiefen Verbundenheit entwickelt.

*Bruder Matthias Kollecker*





# BENVENUTI A ROMA!



Das 3-Sterne Kolping Hotel Casa Domitilla liegt in einem der ältesten Viertel von Rom inmitten einer ausgedehnten Grünanlage in der Nähe der Via Appia Antica, nur wenige Schritte entfernt von den beeindruckenden Domitilla-Katakomben. Alle wichtigen Orte der Ewigen Stadt sind mit Linienbussen gut zu erreichen.

Ob Pilger-, Dienst- oder Familienreisende – wir empfangen Sie herzlich und helfen Ihnen mit Sorgfalt und Gastfreundschaft, Ihren Aufenthalt zu genießen. Das Haus verfügt über Restaurant und Bar, eine Hauskapelle, Aufenthaltsräume, Internetzugang sowie Parkplätze für Bus und Pkw. Alle Zimmer sind ausgestattet mit Bad, Dusche, WC, Telefon, Kühlschrank, Satelliten-TV, Klimaanlage und Safe.



KOLPING HOTEL CASA DOMITILLA



Das Kolping Hotel Casa Domitilla wird von einer Betreibergesellschaft aus Kolping International, Kolping Schweiz, der Kolpingsfamilie Innsbruck, der Kolping Verwaltungs-GmbH Augsburg und dem Besitzer der Liegenschaft, den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf, geführt.  
Verwaltungsratsvorsitzender: Bruder Benedikt Molitor.

Via delle Sette Chiese 280, Roma  
(0039) 06 5133956 | [info@kolpingdomitilla.it](mailto:info@kolpingdomitilla.it)

## Neue Heimleiterin im

Am 1. August 2016 hat Andrea Denzlein im Steinhof Pflegeheim in Luzern die Stelle als Heimleiterin angetreten. Sie arbeitete einen Monat zusammen mit dem bisherigen Heimleiter, Paul Otte, um in das neue Aufgabenfeld eingeführt zu werden. Paul Otte war insgesamt 19 Jahre der Motor und das Herz des Pflegeheims Steinhof. Nun hat er sich zwei Jahre vor seiner Zeit pensionieren lassen. Wir danken ihm herzlich für sein Engagement, seine Fachkompetenz und seine menschlich-frohe Art. „Wir pflegen die Menschlichkeit“ war sein Motto, das er stets neu in das Pflegeheim implantieren wollte – und was ihm auch gelungen ist! Dies belegen die vielen positiven Echos von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitenden, die uns immer wieder erreichten.



Musikalischer Beitrag beim offiziellen Festakt vom „Luzerner Gamberensemble“ unter der Leitung von Hanna Gut Hahn, Schwarzenberg.

Viele Bewohner nahmen Abschied von Paul Otte und begrüßten Andrea Denzlein.



Bei einem Fest im Steinhof wurde Paul Otte verabschiedet und Andrea Denzlein willkommen geheissen.

Am 21. August 2016 wurde Andrea Denzlein dann im Sonntagsgottesdienst in der Steinhofkapelle liturgisch in ihre neue Aufgabe eingeführt. Pfarrer Burkhard Zürcher, Edith Birbaumer, die Seelsorgerin im Steinhof, und Bruder Benedikt als Diakon und Präsident des Vereins Barmherzige Brüder Steinhof Luzern gestalteten gemeinsam den Gottesdienst.

Am 26. August fand schliesslich die offizielle Übergabe statt. Bei einem **Fest im Steinhof** wurde Paul Otte verabschiedet und Andrea Denzlein willkommen geheissen.

Andrea Denzlein war von April 2012 bis Juni 2015 Vorstandsmitglied im „Verein Barmherzige Brüder Steinhof Luzern“ und zwar als Vertreterin der Stadt Luzern. In der Stadt war sie bei der Sozialdirektion tätig und da-

bei zuständig für Finanzen und Controlling, das heisst, sie hatte die Verantwortung für alle Finanzzahlen und Fragestellungen, die sich in der Phase des Budgets und des Abschlusses der Jahresrechnung ergeben. Zudem war sie für die Schnittstelle und damit für den Informationsfluss zwischen Finanzdirektion und Sozialdirektion verantwortlich. Sie erstellte auch Analysen, arbeitete in Projekten mit und unterstützte die Fachverantwortlichen in betriebswirtschaftlichen Belangen. In den Bereich fällt auch die Pflegefinanzierung. Als Andrea Denzlein interimistisch die Verantwortung für die Tarifverhandlungen der Stadt Luzern mit den Pflegeheimen übernahm, entstand ein Interessenkonflikt, sodass sie aus dem Vorstand vom Steinhof ausscheiden musste.

**Br. Robert:** *Andrea, als ehemaliges Vorstandsmitglied vom Steinhof sind wir per Du, weil dies so üblich ist unter den Vorstandmitgliedern. Als neue Heimleiterin sind unsere Leserinnen und Leser sehr interessiert, Dich näher kennenzulernen. Zuerst einmal deine Person, deine Tätigkeiten und dann, was dich bewogen hat, Dich als Heimleiterin auf unser Inserat zu bewerben. Gerne möchte ich Dich bitten, vorher etwas über Deine Kinder- und Jugendzeit zu erzählen?*

**Andrea Denzlein:** Ich bin 1966 in Oberfranken geboren und zusammen mit meinem fünf Jahre älteren Bruder in einem Dorf aufgewachsen. Meine Eltern sind Ende des Zweiten Weltkriegs geboren. In der damals schlechten Zeit konnten beide keine Ausbildung machen. Mein Vater arbeitete als Lagerist in einem Kaufhaus, meine Mutter führte nach der Geburt meines Bruders den Haushalt. Vor diesem Hintergrund war es ihnen wichtig, uns

Nach meiner Ausbildung habe ich fast drei Jahre in dem Beruf gearbeitet. Danach absolvierte ich eine theologische Ausbildung in der Nähe von Basel und hatte im Sinn, in die Mission nach Kenia zu gehen. Dann bin ich aber in der Schweiz „hängengeblieben“ und machte noch eine Ausbildung zur Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin. Während drei Jahren war ich in einem Pflegeheim in der Nähe von Zürich für den Bereich Hauswirtschaft verantwortlich. Dort habe ich gemerkt, dass mich die ökonomische Seite auch interessiert und sie vor allem enorm wichtig ist. Danach arbeitete ich vier Jahre im Controlling des „Schweizerischen Verbands Volksdienst“ in Zürich. Während dieser Zeit habe ich berufsbegleitend Betriebswirtschaft studiert. Anschliessend bewarb ich mich für eine Stelle in der Klinik St. Anna in Luzern, wo ich ebenfalls im Controlling arbeitete. Der Bezug zu sozialen Themen war also



Der Kabarettist „Veri“ lockerte das Programm auf.



Die Partyband „Feel Good Inc.“ sorgte für die musikalische Unterhaltung.

**Ich war ein lebhaftes Kind, das immer Neues ausprobieren wollte ...**

Kindern vieles zu ermöglichen, auch wenn die finanziellen Mittel begrenzt waren. Ich war ein **lebhaftes Kind**, das immer Neues ausprobieren wollte, trieb gern Sport – am liebsten hätte ich Fussball gespielt, aber es gab im Dorf nur eine Jungenmannschaft. Später spielte ich Handball – im Goal. In meiner Freizeit half ich gerne einem kinderlosen Bauern-Ehepaar. Die Arbeit gefiel mir – mit zwölf durfte ich schon Traktor auf dem Feld fahren. Ich bewegte mich immer schon gerne in der Natur.

**Br. Robert:** *Kannst du uns etwas über Deinen beruflichen Werdegang erzählen?*

**Andrea Denzlein:** Meine Eltern waren nicht begeistert, als ich mit 16 Jahren die Schule verliess. Von klein auf wollte ich Krankenschwester werden – und dies so rasch wie möglich erreichen.

immer da. Zwischen 2007 und 2012 wagte ich einen Wechsel in die Industrie. Während fünf Jahren arbeitete ich als Betriebs- und Gruppencontrollerin bei der Firma Schurter in Luzern. Das war sehr spannend und äusserst lehrreich. Diverse Auslandsreisen haben meinen Horizont erweitert und mich die Zusammenarbeit mit verschiedenen Kulturen gelehrt. In dieser Phase spürte ich, dass ich mich entscheiden musste, eine Aufgabe im Bereich Finanzen in der Wirtschaft zu übernehmen oder in den Sozialbereich zurückzukehren. Ich habe mich für letzteres entschieden und noch eine Ausbildung im Coaching absolviert. Beruflich wechselte ich dann in die Sozialdirektion der Stadt Luzern.

**Br. Robert:** *Nun, was hat Dich bewogen, Dich als Heimleiterin im Steinhof zu bewerben?*

**Andrea Denzlein:** Der Gedanke zur Übernahme einer Heimleitung hat mich immer wieder beschäftigt. Als ich hörte, dass Paul Otte in Pension gehen wollte, habe ich mich intensiv damit auseinandergesetzt. Ich spürte, dass diese Arbeit mich interessierte, vor allem in der Institution, die ich sehr schätze. Nach einer eingehenden persönlichen Standortbestimmung habe ich mich für die Aufgabe beworben.

**Br. Robert:** Bei der Bewerbung hast Du als persönliches Motto das Wort geschrieben: „Den Tagen mehr Leben.“ Kannst Du uns darüber etwas näher informieren?

**Andrea Denzlein:** Ich habe einmal gelesen, dass es nicht darum geht, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern dass entscheidend ist, den Tagen mehr Leben zu geben. Das hat mich bewegt – und tut es immer wieder, wenn ich darüber nachdenke. Jeder Tag ist kostbar –

Privileg. Es ist möglich HALTUNG zu zeigen, das schätze ich sehr. Gleichzeitig wird es zusammen mit den Mitarbeitenden ein Suchen bleiben, wie wir die Werte den Menschen vermitteln können, die mit uns leben und für die wir arbeiten. Für mich persönlich bin ich in vielen Situationen meines Lebens und im Alltag dankbar, mit Gott reden zu können.

**Br. Robert:** In der bisherigen Stelle bei der Stadt hattest Du es vor allem mit Zahlen und Controlling zu tun. Unser Motto im Steinhof heisst: „Wir pflegen die Menschlichkeit“. Wie stellst Du Dir diese Verwirklichung vor?

**Andrea Denzlein:** In der Sozialdirektion war ich immer auch mit ganz „menschlichen“ Fragestellungen konfrontiert. Zusammen mit dem Sozialdirektor haben wir uns dafür eingesetzt, die Mittel für die Aufgaben innerhalb der Direktion durch alle Sparbemühungen



Bruder Benedikt, der Präsident des Trägervereins, bei seiner Ansprache.



Paul Otte verabschiedet sich im Beisein seiner Ehefrau Heidi Otte aus dem Steinhof.

mache ich das Beste daraus? Und achte ich im Grossen immer noch auf das Kleine?

**Br. Robert:** Der Steinhof wird getragen von der christlichen Grundhaltung, die durch die Trägerschaft der „Barmherzigen Brüder“ geprägt wird. Was bedeutet Dir die christliche Grundhaltung und wie stellst Du Dir vor, diese im Betrieb in der täglichen Arbeit umzusetzen und zu fördern?

**Andrea Denzlein:** Ich bin in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem der christliche Glaube eine hohe Bedeutung hatte. Seit der Teenagerzeit setzte ich mich sehr mit diesen Fragestellungen auseinander – als Suchende. Oft litt ich an der Kluft zwischen Denken und Handeln. Wie kann man Glauben wirklich leben, so, dass das Gegenüber es spürt? In einer christlichen Institution zu arbeiten, empfinde ich daher als

hindurch zu erhalten. Ich freue mich aber, nun im Steinhof wieder „näher“ oder direkter mit Menschen zu arbeiten – zusammen mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Zuhause zu gestalten. Jedem Menschen mit seinen Stärken und Schwächen Wertschätzung entgegenzubringen und ihn als Person zu achten – das ist für mich gelebte Menschlichkeit.

**Br. Robert:** Als Heimleiterin hast Du als erste Ansprechpartner das Kader zur Seite und sehr viele Mitarbeitende. An was denkst Du vor allem bei der Führung dieses grossen Mitarbeiterstabs?

**Andrea Denzlein:** Diese Aufgabe gehe ich mit dem nötigen Respekt an. Wichtig ist mir, dass wir uns zunächst gegenseitig kennenlernen – dabei sehe ich meine Hauptaufgabe im Fragen und

Zuhören. Wie ich den Steinhof erlebt habe, aus der Zeit im Vorstand und bei meiner Tätigkeit in der Stadt Luzern, ist der Betrieb sehr gut aufgestellt, mit einem professionellen und stabilen Kader. Die grösste Führungsarbeit leisten sie in ihren jeweiligen Teams. Dass wir im Kader so rasch wie möglich zusammenwachsen und ein Team bilden, ist für mich ein grosses erstes Ziel. Ein Leitungswechsel bringt Bewegung und auch eine gewisse Verunsicherung mit sich, das ist ganz normal. Daher gilt es zunächst, gegenseitig Vertrauen aufzubauen und daran zu arbeiten, wie wir in der neuen Zusammensetzung das Leitbild umsetzen, die gesteckten Ziele erreichen und neue Ziele definieren können.

**Br. Robert:** *Die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner setzen grosse Erwartungen in Dich als neue Heimleiterin. Was ist Dir vor allem wichtig gegenüber unseren Bewohnern?*

holung zu finden. Wenn ich da bin, bin ich ganz da. Wenn ich frei habe, bin ich auch ganz weg – abgesehen natürlich von Notfällen. Ich denke, in dieser Beziehung habe ich aber noch Lernbedarf.

**Br. Robert:** *Du kennst Dich in der Landschaft der Heime der Stadt Luzern bereits gut aus. Hast Du aus deiner Sicht diesbezüglich eine Vision für die Zukunft?*

**Andrea Denzlein:** Der Steinhof ist hervorragend aufgestellt, hat einen sehr guten Ruf und ist gut vernetzt mit den zuweisenden Stellen. Ich habe aus der Zeit in der Stadt Luzern erlebt, dass besonders für spezielle Problemstellungen der Steinhof immer eine gute Lösung bieten konnte. Diese wichtigen Merkmale gilt es, langfristig sicherzustellen und auszubauen. Basis dafür ist die gute Pflegequalität mit genügend gut qualifizierten Mitarbeitenden. Zudem hat der Steinhof einen wertvollen Freundeskreis,

Bruder Benedikt heisst Andrea Denzlein willkommen.



Bruder Benedikt, Andrea Denzlein, Paul und Heidi Otte.

Andrea Denzlein bei ihrer Ansprache.



**Andrea Denzlein:** Auch in Bezug auf die Bewohnerinnen und Bewohner steht für mich zunächst das Zuhören an erster Stelle. Sie sollen mich sehen und erleben können – ich will im Betrieb präsent sein. Paul Otte hat sich mit grossem Engagement für die Menschen im Steinhof eingesetzt – dies auf meine Art fortzusetzen, ist mir wichtig.

**Br. Robert:** *Wie hast Du dich bisher in Deinen anspruchsvollen Aufgaben erholt? Und was ist Dir auch in Zukunft diesbezüglich wichtig?*

**Andrea Denzlein:** Natur und Sport sind mir wichtig. Ich bin jedes Wochenende mit meiner Wohnpartnerin unterwegs, sei es beim Walken oder Wandern. Gerade konnte ich mich drei Wochen im Engadin erholen. Beim Laufen kann ich loslassen und verarbeiten. Mir ist wichtig, einen guten Ausgleich zwischen Arbeit und Er-

der die Arbeit unterstützt – diesen zu pflegen ist mir wichtig. Aus der Grundhaltung der Trägerschaft heraus stellt sich für mich besonders die Herausforderung, auf die Entwicklungen in der Gesellschaft zu reagieren und auf die Nöte der Zeit Antworten zu bieten. Dazu gilt es, mit dem Vorstand zusammen eine langfristige Strategie zu entwickeln, die auf diese Fragen Antworten gibt und somit den Steinhof langfristig inhaltlich und wirtschaftlich auf sicheren Boden stellt.

**Br. Robert:** *Andrea, ich danke Dir herzlich für die interessante Beantwortung meiner Fragen. Für die kommende Zeit, als neue Heimleiterin im Steinhof, wünsche ich Dir viel innere Erfüllung, Freude und vor allem die Gaben des Gottes-Geistes!*

*Das Interview mit Andrea Denzlein führte Bruder Robert Zehnder*

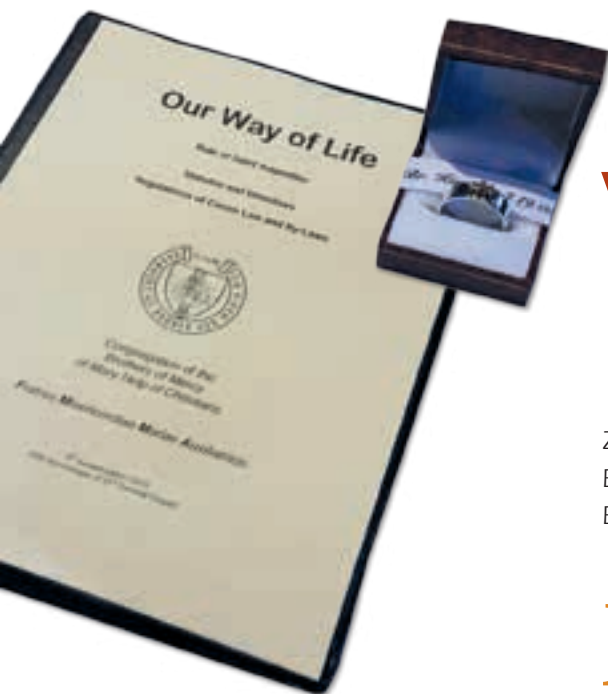
*Connected with  
the heaven, attached  
with the people -  
living in fraternal  
community*



**BROTHERS OF MERCY**  
*of Mary Help of Christians*



Nach der Vereinigungsfeier: Br. Matthias, Br. Hugh, Br. Benedikt, Br. Terrence, Br. Kenneth, Br. Peter, Bischof Malone, Br. Nolasco, Br. Edward, Br. Gabriel-Joseph, Br. Edmund, Br. Fidelis und Br. Alfons Maria (v.l.).



Während der Feier erhielten die Brüder Lebensform und Professing.

## Vereint in die Zukunft

Zusammenschluss der US-amerikanischen Region der Barmherzigen Brüder von Montabaur mit der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

**M**it einem Dekret vom 18. Mai 2016 bestätigte die römische Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens – kurz auch „Kongregation für die Ordensleute“ genannt – den Antrag der US-amerikanischen Region der Barmherzigen Brüder von Montabaur auf Zusammenschluss mit der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf. Der



Der neu ernannte Superior Br. Kenneth im Gespräch mit Nancy Gugino von der Brothers of Mercy Foundation.



Br. Peter, Br. Alfons Maria und Br. Benedikt am Eingang des „Sacred Heart Home“ (Seniorenwohnheim).



Dominikanerinnen aus Buffalo mit Br. Fidelis, Br. Gabriel-Joseph, Br. Alfons Maria und Br. Benedikt.



Sr. Jean und Br. Hugh während des Kapitels.

Sekretär der Kongregation, Erzbischof José Rodríguez Carballo betonte in seinem Begleitschreiben insbesondere „den lobenswerten Geist, der die Mitglieder der amerikanischen Region zu einer solchen Bitte bewegte, nämlich der Wunsch, soweit möglich weiterhin die eigene Mission im Gesundheitswesen zu erfüllen und sich in Treue zu den Anregungen des Heiligen Stuhls in den Dienst der Kirche zu stellen.“

Vom 29. bis zum 31. August 2016 fand ein erstes Kapitel unter der Leitung des Generaloberen Bruder Peter in Clarence statt. Neben den amerikanischen Brüdern nahmen Bruder Alfons Maria und Bruder Benedikt seitens des Generalrats sowie Dr. Albert-Peter Rethmann, Geschäftsführer bei der BBT-Gruppe, als Berater teil. Moderiert wurde das Kapitel von den Schwestern Patricia Burkard und Jean Thompson von den „Sisters of St. Francis of the Neumann Communities“ aus Williamsville.

Ziel des Kapitels war die weitere Gestaltung des Zusammenwachsens der Gemeinschaften und die Positionierung der Brüder gegenüber ihren Einrichtungen der Altenhilfe auf dem „Brothers of Mercy Campus“ in Clarence. Auch wurde Bruder Kenneth Thomas zum neuen Superior des Konvents ernannt.

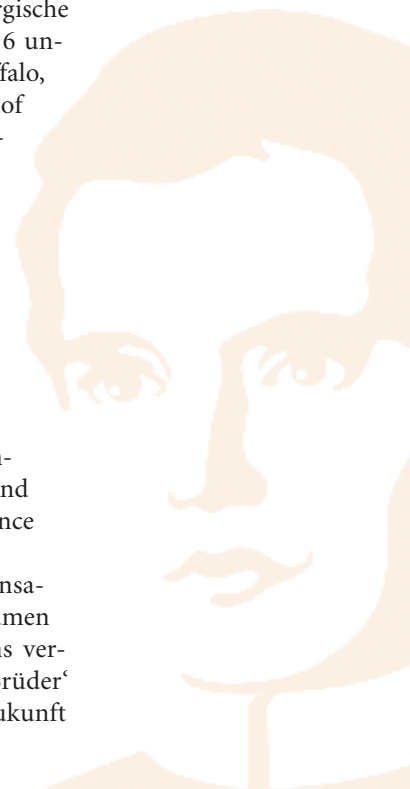
Überschattet wurde das Kapitel durch die schwere Erkrankung des bisherigen Superiors

Bruder Jude Holzfoerster, der den Zusammenschluss wesentlich vorangetrieben hatte. Er verstarb am 9. September 2016. Ein Nachruf befindet sich in dieser Ausgabe.

An das Kapitel schloss sich die liturgische Vereinigungsfeier am 1. September 2016 unter dem Vorsitz des Bischofs von Buffalo, Richard J. Malone, in der „Our Lady of Peace Church“ in Clarence an. Während dieser Feier erhielten die amerikanischen Brüder vom Generaloberen Bruder Peter die Lebensform, das Ordenskleid und den Professring der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf als Zeichen ihrer Zugehörigkeit überreicht. Gemeinsam erneuerten alle anwesenden Brüder vor dem Bischof ihre Gelübde.

Ein Festakt und ein Dinner zusammen mit Mitarbeitenden, Freunden und Unterstützern der Brüder in Clarence schlossen sich dem Gottesdienst an.

„Auf dem Hintergrund der gemeinsamen Spiritualität und des gemeinsamen Auftrags, der sich nicht zuletzt in uns verbindenden Namen ‚Barmherzige Brüder‘ ausdrückt, ist es naheliegend, die Zukunft gemeinsam zu gestalten“, begründete Bruder Peter den Zusammenschluss. *Bruder Benedikt*

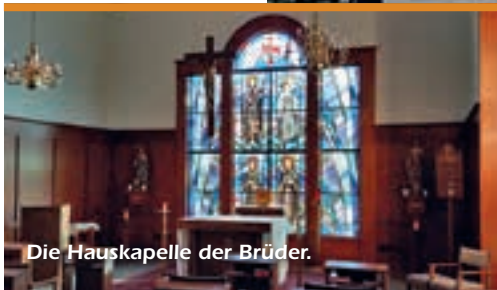




„Montabaur Heights“ – die 2016 neu eröffnete Einrichtung der Brüder in Clarence.



Das Haus der Brüder in Clarence.



Die Hauskapelle der Brüder.

## Die Barmherzigen Brüder in Clarence

**D**ie 1856 von Peter Lötschert in Deutschland gegründeten Barmherzigen Brüder von Montabaur kamen auf Wunsch des Bischofs William Turner 1924 nach Buffalo in den Westen des Staates New York (Erie County) und gründeten dort eine Niederlassung, von der aus sie in der ambulanten Krankenpflege arbeiteten.

Im Jahr 1950 wurde die nordamerikanische Provinz der Barmherzigen Brüder gegründet. Der Hauptsitz der Provinz wurde 1952 auf ein rund 50 Hektar großes Gelände in Clarence,

nordöstlich von Buffalo, verlegt. Derzeit leben und wirken dort zehn Brüder.

Auf diesem Gelände befinden sich auch die Einrichtungen der Brüder: ein Pflege- und Rehabilitationszentrum mit 190 Pflegeplätzen, 40 Reha-Plätzen und zehn Hospizplätzen, ein Seniorenwohnheim mit 80 Plätzen, „Montabaur Heights“ mit 110 Apartments für Senioren ab 65 und ein Wohnkomplex mit 100 Wohneinheiten für Senioren ab 55 mit insgesamt über 500 Mitarbeitenden.





Altäre in der ehemaligen Steinhofkapelle in Luzern.



Der Marien-Altar.



Der Hochaltar.



Der Josefs-Altar.



Don Marjan Uka (links), der Pfarrer der neuen Kirche, begrüßt die Gäste aus Politik und Kirche.

## Eine Kirche für Llapushnik

**A**m 9. Oktober 2016 konnte die neu erbaute Kirche St. Abraham in Llapushnik/Republik Kosovo von Bischof Dodë Gjergji, dem Apostolischen Administrator von Prizren, in Anwesenheit von 5.000 Personen eingeweiht werden. Für die Errichtung hatte die schweizerische Brüderstiftung Peter Friedhofen 25.000 Schweizer Franken gespendet. Die Kirchweihe war ein gesellschaftliches Großereignis, TV-Sender übertrugen live.

Dank der vielen Taufen der vergangenen Jahre war es nötig geworden, in der riesigen, 2.000 km<sup>2</sup> großen Pfarrei, die von Don Marjan Uka betreut wird, zentral eine Kirche für die regelmäßigen Gottesdienste zu erstellen. Christen sind im Kosovo zwar eine Minderheit, rund

neun von zehn Kosovaren sind Muslime. Doch das Christentum ist die Religion der Vorfahren und mehr Menschen praktizieren wieder ihren Glauben. Für sie wurde mit der Kirche St. Abraham eine neue Heimat geschaffen.

In der neuen Kirche fanden zudem die in der ehemaligen Kapelle des Steinhof Pflegeheims in Luzern stehenden Altäre wieder einen würdigen Platz. Nach dem Abriss der Luzerner Kapelle waren sie in der Kapelle des damaligen Kneipp-Sanatoriums St. Urban in Freiburg aufgestellt worden. Nach dem Verkauf dieser Einrichtung wurden die Altäre dann im Mutterhaus in Trier eingelagert. *Br. Benedikt Molitor*



# Wir gedenken unserer

## Bruder Gérard

1924 bis 2016



**L**ucien Ober wurde am 26. November 1924 in Straßburg geboren. Mit 23 Jahren trat er am 8. September 1947 in unsere Gemeinschaft ein und legte am 8. September 1949 seine erste Profess in Metz ab. Bruder Gérard lebte und wirkte als Koch in unseren Häusern in Metz, Nancy und Straßburg, in denen die Brüder in der Altenhilfe und in der ambulanten Pflege tätig waren. Über viele Jahre hinweg war er Mitglied der Provinzleitung der damaligen französischen Provinz und bis zu seinem Umzug auf den Pflegebereich unserer Gemeinschaft im Trierer Mutterhaus im Jahre 2004 war er Superior unseres Konvents in Straßburg.

In seiner liebenswerten und freundlichen Art bereicherte Bruder Gérard unsere Gemeinschaft. Gerne suchte er den Kontakt zu den Mitbrüdern und den Mitarbeiterinnen auf der Brüderstation und er fühlte sich trotz seiner altersbedingten Einschränkungen in der Gemeinschaft immer sehr wohl.

Am 27. Mai 2016 verstarb Bruder Gérard schließlich im Alter von 91 Jahren im 66. Jahr seiner Ordensprofess.

Judith Leineweber, Mitarbeiterin auf der Brüderstation, schrieb in Erinnerung an ihn: „Bruder Gérard war die gute Seele der Brüderstation, wir alle haben uns mit ihm verbunden gefühlt und werden ihn vermissen; seinen Humor, ja, und auch seine tröstenden Worte – ‚Hoffnung ist Leben‘ sagte er mal zu mir. In seiner ganzen Art wird er uns in Erinnerung bleiben. Es war schön, dass ich gestern in seiner letzten Stunde bei ihm sein konnte; und so ruhig, wie ich ihn kennenlernen durfte, so ruhig ist er gestorben. Er wollte uns nie zur Last fallen und hat immer so, wie es ihm möglich war, mitgeholfen.“

Möge er seinen Frieden finden in Gott, dem Spender allen Lebens.

## Bruder Giovanni (Frère Jean)

1920 bis 2016



**G**iovanni Devilla wurde am 18. November 1920 in Còrdongianos auf der Mittelmeerinsel Sardinien geboren. Zeit seines Lebens hatte er sein italienisches Temperament nie verloren. Relativ spät, im Alter von 36 Jahren, trat er am 8. März 1957 in Metz in unsere Gemeinschaft ein und lebte und wirkte dann sein ganzes Leben lang in Frankreich.

In Straßburg, Metz und Nancy war Bruder Giovanni in der Krankenpflege tätig und in seiner heiteren und frohen Art trug er stets zur frohen Gestaltung des Miteinanders sowohl in der Gemeinschaft als auch im Kontakt mit Bewohnern und Mitarbeitenden bei. Gerne spielte er auf dem Harmonium und sang dazu Lieder.

Zuletzt lebte er zusammen mit den Mitbrüdern im 1995 von den Barmherzigen Brüdern errichteten und 2003 an die „Fondation Vincent de Paul“ übergebenen „Maison de Retraite Saint Joseph“ in Straßburg.

Nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt wurde er dann im Pflegebereich des Alten- und Pflegeheimes durch die Mitarbeitenden und die Mitbrüder versorgt. Am Abend des 30. Juli 2016 ist er im Alter von 95 Jahren verstorben.

Sein frohes Wesen und seine menschenfreundliche Art, seine Frömmigkeit und sein Dienst als Barmherziger Bruder an den Menschen bleiben uns dankbar in Erinnerung.

Möge er leben in der Gegenwart und im Lichte Gottes.



# verstorbenen Mitbrüder

## Bruder Berthold

1931 bis 2016



**J**osef Maier wurde am 26. Juli 1931 in der Bergstadt Lauterbach in Tschechien geboren. Die Erlebnisse der Vertreibung, im Rahmen der Kriegsergebnisse des Zweiten Weltkrieges, aus der Heimat haben ihn Zeit seines Lebens geprägt. Seine Familie hatte dann

im Schwäbischen eine neue Heimat gefunden. Nach seiner Ausbildung zum Schneider arbeitete Bruder Berthold auch in der Schweiz.

Dort trat er am 7. Dezember 1958 in Luzern in unsere Gemeinschaft ein und begann sein Noviziat, welches er mit der Profess am 8. März 1961 in Trier abschloss.

Früh hatte es ihn dann in die Mission gezogen und er war bereits am 26. April 1962 über Genua mit dem Schiff nach Malaysia gereist. Hier arbeitete er bis 1966 in Kampung Simee, Batu Gajah und in Ipoh in der ambulanten Pflege.

Nach seiner Rückkehr und Ausbildungen in der Krankenpflege und Massage hatte er nochmals für eine kurze Zeit in Malaysia gewirkt, auch um dort die Bäderabteilung im neu gebauten Krankenhaus in Ipoh mit aufzubauen.

20 Jahre, von 1974 bis 1994 leitete er dann in Trier das „Medico II“, eine der beiden Bäderabteilungen des Brüderkrankenhauses, und war in der Massageausbildung tätig.

Seit 1994 kümmerte er sich um unser Archiv. Er ordnete vieles neu, katalogisierte und sortierte und, soweit es seine Gesundheit zuließ, führte er diesen Dienst auch im Alter noch fort.

Vor wenigen Jahren beendete er mit dem Beginn seiner demenziellen Veränderungen diesen Dienst und lebte fortan im Kreis der Mitbrüder des Mutterhauskonvents. Die letzten Monate verbrachte Bruder Berthold im Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder auf dem Wohnbereich St. Antonius, auf dem speziell Menschen mit Demenzerkrankungen gepflegt und betreut werden. Er verstarb am 20. August 2016 im Alter von 85 Jahren.

Möge er eingehen in die Herrlichkeit seines Schöpfers.

## Bruder Jude Thaddeus

1934 bis 2016



**C**harles Holzfoerster wurde am 11. September 1934 in Covington im Bundesstaat Kentucky in den USA geboren.

Im Februar 1952 trat er in Clarence im Bundesstaat New York in die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Montabaur ein, wo er auch am 8. September 1954 seine ersten zeitlichen und am 8. September 1960 seine ewigen Gelübde ablegte.

Viele Jahre hindurch war Bruder Jude Mitglied des Generalrats und lenkte in den letzten 25 Jahren als Regionsoberer die Geschicke der nordamerikanischen Region der Barmherzigen Brüder von Montabaur und deren Einrichtungen auf dem „Brothers of Mercy Campus“ in Clarence.

Nach dem Entschluss eines Generalkapitels der Barmherzigen Brüder von Montabaur, dass jede Region ihre eigene Zukunft gestalten sollte, war es das Anliegen von Bruder Jude, den Konvent und die Einrichtungen in Clarence durch den Anschluss an eine andere Gemeinschaft in eine gute Zukunft zu führen. Er war es, der einen Zusammenschluss mit den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf maßgeblich forcierte.

Sein Wunsch ging mit einem Dekret der römischen Kongregation für die Institute des geweihten Lebens vom 18. Mai 2016 in Erfüllung. Die Brüder der amerikanischen Region der Barmherzigen Brüder von Montabaur gehörten fortan der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf an.

Bei der Vereinigungsfeier am 1. September 2016, bei welcher die Brüder von Clarence im Beisein des Bischofs von Buffalo die Lebensform, das Ordenskleid und den Professring als Zeichen ihrer Zugehörigkeit überreicht bekamen, konnte Bruder Jude leider nicht mehr dabei sein.

Er verstarb am 9. September 2016, zwei Tage vor seinem 82. Geburtstag, in Clarence. Als ein guter Verwalter hatte er alles in die Wege geleitet, damit Konvent und Einrichtungen gut aufgestellt in die Zukunft gehen können.

Neben seiner Schlagfertigkeit und seinem Humor war Bruder Jude als ein Mann des Mitgefühls und der Großzügigkeit gegenüber Menschen in Not bekannt. Er wird von denen, die ihn kannten, sehr vermisst werden.

Gott, der Schöpfer allen Lebens, vergelte ihm all das Gute, was er getan hat, und berge ihn in Liebe und Barmherzigkeit ewig in sich.



# Kommt und seht!

Joh 1,39



## Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Überlegen Sie sich schon einige Zeit, ob ein Leben im Kloster, ein Leben in der Nachfolge Jesu zusammen mit einer Gemeinschaft von Brüdern im Dienst an armen, kranken und benachteiligten Menschen für Sie das Richtige sein könnte?

Möchten Sie gerne einmal mit jemandem darüber sprechen und dieses Leben ein wenig „ausprobieren“?

Wir laden interessierte Männer herzlich dazu ein!

Bruder Antonius  
Nordallee 1  
54292 Trier  
0651/208-1004  
br.antonius@bb-trier.de



Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Internet: [www.brueder.info](http://www.brueder.info)

[info@brueder.info](mailto:info@brueder.info)

Deutschland:  
Schweiz:  
France:  
Luxembourg:

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf  
Barmherzige Brüder von Maria-Hilf  
Frères de la Charité  
Frères de la Charité

Nordallee 1  
Steinhofstrasse 10  
9, rue d'Ypres  
20, rue J.P. Brasseur

D-54292 Trier  
CH-6005 Luzern  
F-67000 Strasbourg  
L-1258 Luxembourg-Ville